

18. 5. 1927

Staub  
Bücher  
Frling

Jahrgang VII Nr. 10

2. Heft 1927

# Der Heimatsdienst


Mitteilungen der  
Reichszentrale für Heimdienst  
Nachdruck sämtlicher Beiträge  
nur mit Quellenangabe gestattet


Nach dem Inhalt: Erblande und Eigentum. Von Dr. R. Jepscher. — Europa's  
Anteil an der Bevölkerung der Welt. Oeconomica. — Das Weltparlament  
der Wirtschaft. Von Reg.-Rat Hornig. — Staat und Sozialpolitik. Von  
Dr. R. A. Weder. — Sprache und Auslandsbildung. Von O. Niebke.


In Kommission:  
Zentralverlag G. m. B. H., Berlin W 35  
Halbjährlich 2,50 Mark / Jährlich 5.— Mark  
Erscheint zweimal monatlich  
Durch jedes Postamt zu beziehen


StBCKT: 27


Bei mir Zwei Kinder  
wären nicht geboren


 Bach als 12tes Kind


 Bismarck als 4tes Kind


 Blücher als 7tes Kind

 Franklin als 16tes Kind

 Friedrich II als 4tes Kind

 Kant als 4tes Kind

 Lessing als 13tes Kind

 Stein als 5tes Kind

# Erbfunde und Eugenik.

Von Priv.-Doz. Dr. med. R. Fettscher (Dresden).

Die Zeit rein quantitativer Bevölkerungspolitik, deren Ziel ausschließlich ein möglichst großer Geburtenüberschuß war, ist endgültig vorüber. Mehr denn je find wir von der Auffassung durchdrungen, daß die Qualität der Bevölkerung, richtiger ihre biologische Wertigkeit, ausschlaggebend ist im Wettstreit der Völker. Daneben ist es natürlich auch erforderlich, daß die zahlenmäßige Stärke eines Volkes wenigstens nicht abfinke.

Grundlage der biologischen Wertigkeit, das ist der Lebensfähigkeit und -nützigkeit im Rahmen der Kultur, sind die Erbanlagen, welche im großen und ganzen eine erhebliche Unbeeinflussbarkeit gegen die soziale Umwelt aufweisen. Sicher ist, daß günstige Lebenslage nie nicht zu verbessern vermag, so daß etwa Wohlstand keinen unmittelbaren Nutzen für die Nachkommenschaft bedeutet.

Mittelbar allerdings ist die Lebenslage der Eltern für die Kinder keineswegs gleichgültig, da z. B. die Wahrscheinlichkeit, an Tuberkulose zu erkranken, durch ungünstige Aufwuchsbedingungen erheblich erhöht wird. Ebenso ist zu betonen, daß durch Genußgifte, wie Alkohol, aber auch durch gewerbliche Schädigungen, wie durch Röntgenstrahlen oder durch Blei, die Erbanlagen direkt angegriffen werden können, so daß eine minderwertige Nachkommenschaft entsteht.

Pflanzen sich Personen mit krankhaftem Erbgut stärker fort, als dem Bevölkerungsdurchschnitt entspricht, so muß in der folgenden Generation die Häufigkeit Minderwertigkeit erhöht sein. Setzt sich dieser „Auslese“vorgang lange Zeit hindurch fort, so droht die Gefahr des Untergangs durch Entartung. Wir haben deshalb das größte Interesse daran, festzustellen, wie groß die Nachkommensziffer erbekundeter Personen gegenüber jener mit minderwertigen Erbanlagen ist. Wir besinnen darüber nur zum Teil direkte Unterlagen und sind daher oft auf indirekte Schlüsse angewiesen.

Meist macht sich der Mangel von dem Maß der Verschreibungen in der Begriffe, da er übersehen wird, daß schon kleine Unterchiede in der Fruchtbarkeit gewaltige Folgen haben können. Gesezt den Fall, daß von zwei gleich starken Bevölkerungsgruppen die eine einen jährlichen Geburtenüberschuß von 10.0/0 habe, die andere einen ebenso großen Sterblichkeitsüberschuß, so wird nach 50 Jahren das Verhältnis beider statt wie ursprünglich 1:1 schon 5:1 betragen, nach 100 Jahren etwa 9:1, nach 150 rund 20:1. Nehmen wir

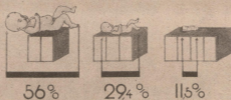
an, die stärker anwachsende bestünde aus Bayern, die andere aus Europäern, so würden schon nach 150 Jahren letztere eine bedeutungslose und hoffnungslose Minderheit bilden.

Man wende nicht ein, eine solche Gefahr läge außerhalb des Bereiches jeder Möglichkeit. Wir wissen z. B., daß Schwachsinnige etwa die doppelte Kinderyahl hinterlassen, als dem Durchschnitt entspricht, was schon ins Gewicht fällt, da rund 250 000 Schwachsinnige im Deutschen Reich vorhanden sein dürften. Wir kennen außerdem eine Reihe großer Familienkreise, welche beweisen, daß mindestens in nicht seltenen Fällen gerade Minderwertige eine erschreckende Fortpflanzungsgeschwindigkeit besitzen. So stammten 1894 von einer 1740 verstorbenen Landfreierin und Trinkerin 826 Personen ab, von denen 709 amtlich bekannt waren. Unter diesen waren 181 Dirnen, 142 Bettler und Landstreicher, 40 Armenhäuser, 76 Schwerverbrecher, darunter 7 Mörder. Ein amerikanischer Verbrecher wurde in 75 Jahren Stammvater von 1200 Nachkommen, von denen 310 Gewohnheitsbetrüger waren, die zusammen 2500 Jahre in Armenhäusern verbrachten, 50 Dirnen, 7 Mörder, 60 Diebe, 150 sonstige Verbrecher. Von einer 1827 gestorbenen Bordellwirtin stammen 800 Personen ab, von denen 700 wenigstens einmal im Leben Gefängnisstrafen verbüßten, 342 dem Trunk, 127 gebremshäufiger Unzucht ergeben waren. 37 Personen dieses Familienkreises wurden zum Tode verurteilt. Diese Aufzählung ließe sich noch erheblich erweitern, doch möge das Gesagte genügen zur Unterfertigung unserer Behauptung, daß sich Minderwertige meist stärker fortpflanzen, als dem Bevölkerungsdurchschnitt entspricht.

Zu einem völlig gleichartigen Ergebnis kommt man, wenn die soziale Stellung der Fortpflanzungsziffer untersucht wird. Seit Jahrzehnten schon kann unser Bedarf an geistigen Arbeitern nur dadurch gedeckt werden, daß dauernd Talente aus den unteren Schichten nach oben steigen. Der soziale Aufstieg wird aber von ihnen in der Regel mit dem völligen oder doch teilweisen Verzicht auf Nachkommenschaft bezahlt, weshalb ihre Familien meist bald aussterben. Ihr persönlicher Lebenserfolg beruht aber auf besonders vollwertigen Erbanlagen, deren dauernde Erhaltung im Interesse des Volksganges läge. Dauern solche Erscheinungen lange an, dann muß schließlich das Volk an guten Erbanlagen verarmen, d. h. seine biologische Wertigkeit abfinden.

## Wo kommen unsere Kinder zur Welt? In Wohnungen mit

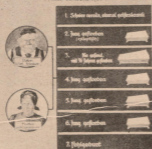
1-2 Räumen 3 Räumen 4 oder mehr Räumen



Nach der Sammlung des Reichsbundes der Kinderärzte, Berlin-Charlottenburg

## Das Schicksal der Trinkerelände

Wanderzüge aus der Familie eines Wirtes



Die zwanzigste (letzte) Schilbung der Kinder, die die in immer früheren Alter zugrunde gehen, ist, in die Folge der überhöhten Weinvergnüfung.

## Das Blei als Keimgift

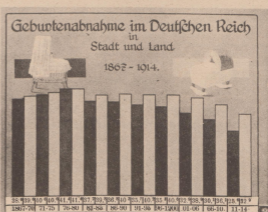
Das Schicksal der Kinder bei Blauvergiftung der Mutter



Nach den Sammlungen des Deutschen Hygienemuseums, Dresden



Nach den Sammlungen des Deutschen Hygienemuseums, Dresden

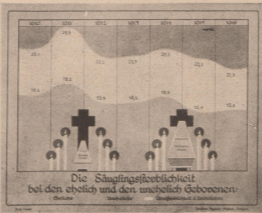


Nach den Sammlungen des Deutschen Hygienemuseums, Dresden

Die genauere Untersuchung all der verschiedenen Umstände, welche hier zusammenwirken, ist Aufgabe der „Eugenik“, zugleich aber auch, aus den Tatsachen die Folgerungen für eine qualitative Bevölkerungspolitik zu ziehen. Auf eine noch ausführlichere Begründung der Notwendigkeit kann hier nicht eingegangen werden. Es seien jedoch einige Wege zur Hebung des Erbwertes kommender Geschlechter erwähnt. Zunächst ist es wünschenswert, die fortschreitende Minderwertigkeit einzudämmen. Es kann dies durch Apfelerung, d. h. lebenslange Verwahrung in Anstalten, geschehen, die ja tatsächlich auch bei bestimmten Geisteskranken, auch Verbrechern üblich ist. Dann besteht weiterhin theoretisch noch die Möglichkeit künstlicher Anfruchtbarmachung, durch die lediglich die Zeugungsfähigkeit beseitigt wird. Aber es bedarf vor allem anderer Maßnahmen, welche es allen

Vollwertigen ermöglichen, ohne wirtschaftliche Schwierigkeiten eine ausreichende Kinderzahl großzuziehen, also in der Hauptsache:

- Hebung des Lebensstandards und bessere Wohnverhältnisse.
- Die folgerichtige Anwendung eugenischer Grundätze vermag die Gefahr der Entartung zu bannen. Die tatkräftige Mitwirkung der breiten Öffentlichkeit ist aber nötig, soll sich aus der theoretischen Erkenntnis praktisches Handeln gestalten.



Nach den Sammlungen des Deutschen Hygienemuseums, Dresden

Unsere erste Aufgabe ist es daher, aufzuklären, Widerstand zu wachen, Verständnis wachzurufen und den Willen zur Tat. Diesem Ziele dient auch die „eugenische Ausstellung“, welche von der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene mit Unterstützung des Deutschen Hygienemuseums in Berlin gezeigt wurde. Nebenlebende Darstellungen sind ihr entnommen. Möge die Ausstellung noch den Weg in recht viele Städte finden!

## Europas Anteil an der Bevölkerung der Welt.

Geburtenrückgang in Europa — steigende Geburtenmenge in den anderen Erdteilen.

Von Oeconomicus

Der Völkerverbund hat für die Weltwirtschaftskonferenz umfassende Vorearbeit geleistet, organisatorisch und publizistisch. Seine Veröffentlichungen über Weltwirtschaftsprobleme bedürfen, über den aktuellen Anlaß hinaus, ihren Wert. Da sind zunächst die Untersuchungen über die Entwicklung des Welt Handels und der Weltproduktion, die hier bereits gemeldet wurden. Beide kommen insofern zu einem übereinstimmenden Ergebnis, als sie schließlich den Nachweis führen, daß der Anteil Europas an den wichtigsten weltwirtschaftlichen Vorgängen seit Kriegesbeginn erheblich gesunken ist. Die folgenschwere Entwicklung auf dem Gebiet des Kapitalbesitzes und der Kapitalversorgung der Welt erschwert die Lage Europas: aus einem reichen Gläubigerland — Europas Guthaben in andern Erdteilen überstieg 100 Milliarden Mark — ist seit dem Krieg ein bedrängtes Schuldnerland geworden. Und ein letztes kommt hinzu, das Bild von der wirtschaftlichen Enteroberung unseres Erdteils abzurunden: feststellungen des Völkerverbundes über die Wandlung in der Bevölkerungsbewegung der Erde.

Erden und nichtern sind die Zahlenreihen, die der Völkerverbund über das wichtige Teilgebiet der Bevölkerungsbewegung in der Welt zusammengestellt hat. Aber wer sie mit Leben zu erfüllen weiß, dem erschließen sie Hintergründe weltgeschichtlichen und weltwirtschaftlichen Geschehens, die sich für viele bisher in unbestimmtes wahren. Schden wir voraus: die Untersuchung des Weltbevölkerungsproblems in der Welt führt im Erdergebnis zu der gleichen Erkenntnis, die seine Erhebungen über Welt Handel und Weltproduktion bereits vermittelt hat: Europa, der am dichtesten besiedelte und am stärksten industrialisierte Länderkomplex der Erde, auf dessen Boden sich mehr als ein Viertel der Erdbevölkerung zusammengedrängt, — Europa, seit dem Krieg erschöpft und wirtschaftlich desorganisiert, hat, alle Anzeichen weisen darauf hin, seine überragende Rolle in der Weltwirtschaft vorläufig ausgepielt. Der Anteil des alten, durch ein Übermaß an Zivilisation erschöpfen, durch Krieg und Kriegsfolgen zerfallten und wirtschaftlich geschwächten Kontinents, dieser sein Anteil am großen Weltgeschehen ist auf der ganzen Linie zurückgegangen, zurückgerückt

worden von Kraftvoll aufstrebenden, unverbrauchten Erdteilen, die gesteigerte Aktivität bekunden. Wenn man will: eine Befräftigung aus Oswald Spenglers These vom Untergang des Abendlandes, aus weltwirtschaftlicher Perspektive gesehen. Die gleiche Tendenz, die Weltandel und Weltproduktion in ihrer Nachkriegsentwicklung erkennen lassen — eine Verlagerung des Schwerepunkts von Europa auf andere Kontinente —, zeigt auch die Entwidlung der Weltbevölkerung. Fallen wir die Bevölkerungsbewegung der einzelnen Erdteile seit Kriegsausbruch und die Wandlung des europäischen Anteils an der Gesamtbevölkerung der Welt einmal zahlenmäßig zusammen. Es entrollt sich uns dann folgendes Bild:

Die Bevölkerung der Erde vor und nach dem Kriege

	Millionen Menschen		Zunahme in v. H.	Anteil an der Erdbevölkerung in v. H.	
	1913	1925		1913	1925
Europa . . . .	497,8	504,0	1,2	27,8	26,7
Nordamerika . . . .	104,3	124,4	19,4	5,8	6,6
Mittelamerika . . . .	29,8	31,8	6,5	1,7	1,7
Südamerika . . . .	66,2	68,5	2,2	3,2	3,6
Afrika . . . . .	134,5	143,7	6,8	7,5	7,6
Asien . . . . .	959,1	1003,5	4,6	53,6	53,3
Ozeanien . . . . .	7,6	8,8	15,6	0,4	0,5
<b>zusammen</b>	<b>1789,3</b>	<b>1884,7</b>	<b>5,3</b>	<b>100,0</b>	<b>100,0</b>

Das Bevölkerungswachstum eines Landes oder eines Erdteils hängt in der Hauptsache von der natürlichen Bevölkerungsbewegung, insbesondere also von der Geburtenzahl und der Sterblichkeit, ab; ferner von internationalen Wanderungen, Zu- oder Abwanderungen; und wenn man europäische Länder untereinander vergleicht, wird man auch die durch den Ausgang des Krieges veränderten Grenzverhältnisse und die dadurch bedingte Verdrängung von Bevölkerungsteilen nicht außer acht lassen dürfen. Hier aber fällt dieser zuletzt erwähnte Gesichtspunkt fort. Denn hier handelt es sich darum, die Wandlung des Anteils Europas als eines geschlossenen Erdteils gegenüber den anderen Erdteilen festzustellen. Wir sehen: zwar ist auch in Europa seit dem letzten Kriegsjahre eine Zunahme der Bevölkerungsziffer zu verzeichnen — eine Zunahme von rund

6,2 Millionen Menschen oder 1,2 v. H. Aber dieser Zuwachs steht in keinem Verhältnis zu der steigenden Bevölkerungsziffer der übrigen Kontinente. Es soll nicht einmal zum Vergleich die — im Verhältnis zum geringen Wachstum der europäischen Bevölkerung rapid zu nennende — Zunahme in den aufstrebenden südamerikanischen Ländern herangezogen werden, wo die Zunahme 22 v. H. beträgt; auch nicht die nordamerikanischen Ziffer, die eine Bevölkerungsermehrung von mehr als 19 v. H. erkennen läßt. Denn diesen Ländern kam, abgesehen von dem natürlichen Wachstum der Bevölkerung, in den Nachkriegsjahren eine nicht unbedeutliche Zuwanderung aus den kriegserrückten europäischen Ländergebieten zugute. Aber auch die Länder um den Stillen Ozean zeigen einen unvergleichlich größeren Zuwachs an Bevölkerung, und selbst Afrika und Asien übertreffen, nach den Feststellungen des Völkerbundes, Europas Wachstumserfolg. Der Geburtenrückgang hat eben nirgends so schwere Formen angenommen wie in den europäischen Ländern. Es hat den Anschein, als ob unser alter

Erdteil, was die Bevölkerungsbewegung betrifft, nicht allzu weit von dem Zeitpunkt der Stagnation entfernt sei. Wenn man sich allgemein über die folgenreichere Bedeutung der Verlagerung des wirtschaftlichen Schwerepunkts von Europa auf die anderen Erdteile klagen möchte, wird man an den Folgen, die sich aus der Wandlung der Bevölkerungsbewegung junger Europas ergeben, nicht achtlos vorbeigehen dürfen.

Ein anderer Gesichtspunkt könnte die in den Jahren 1913—1925 in Europa eingetretene Bevölkerungsbewegung erhalten, wenn man sie in Beziehung setzt zu dem Hinwinken seiner wirtschaftlichen Kraft, die sich ausdrückt in seinem gesunkenen Anteil am Weltandel, an der Weltproduktion und am Kapitalreichtum der Welt. So gering in diesen 12 Jahren die Zunahme der europäischen Bevölkerung um 1,2 v. H. (verglichen mit der Zunahme der Erdbevölkerung um 5,3 v. H.) an sich ist, so sehr übertrifft sie immer noch das Maß der gewöhnlichen wirtschaftlichen Ertragsfähigkeit unserer Kontinente, dessen Güterproduktion, im Gegensatz zu den anderen Erdteilen, hinter seiner Bevölkerungsermehrung zurückgeblieben ist. (So beschreiben diese an sich ist!) Mit andern Worten: Europa, als wirtschaftliche Einheit gesehen, wird alle Kräfte anspannen müssen, um seinen Anteil am Wirtschaftsverkehr der Welt wieder so weit zu steigern, daß es in der Lage sein wird, selbst bei relativ geringem Wachstum seine Bevölkerung zu ernähren.

Die Ursache des Geburtenrückgangs aber wird nie und nimmer imlande sein, auf die Dauer einen Ausweg für die vernünftige wirtschaftliche Leistungsfähigkeit eines Landes oder Ländergebiets zu schaffen; in unserm Fall: Europas drängende Wirtschaftsnöte zu beheben. Im Gegenteil, der Geburtenrückgang, zu einer Dauervermehrung geworden, muß für Europa und die einzelnen Länder wachsende Gefahren heraufbeschwören. Noch ist kein Ende dieses Sinkens der Geburtenziffern abzusehen. Der Geburtenrückgang, der in Frankreich zunächst auftrat wurde, hat bereits in den Jahrzehnten vor dem Weltkrieg fast alle Völker des westeuropäischen Kulturkreises in Mitleidenschaft gezogen. Aber erst in den Kriegs- und Nachkriegsjahren hat der Rückgang besonders Formen angenommen, daß in absehbarer Zeit in den wichtigsten europäischen Ländern — zu ihnen gehören neben Deutschland vor allem England, die Schweiz und die skandinavischen Völker — geradezu der Bevölkerungsrückgang bedroht ist. Gewiß, die Kriegserfolge haben sich in Europa stärker als anderswo fühlbar gemacht. Wirtschaftliche und soziale Folgewirkungen des Krieges liegen sich in manchen europäischen Ländern nicht so schnell überwinden, wie in anderen

Erdteilen, wo wirtschaftliche Schwierigkeiten, Wohnungsmangel, Arbeitslosigkeit, geringe Lohnhöhe und andere umstände den Lebensstandard nicht annähernd so beeinträchtigen.

Auch die erleichterte Möglichkeit der Geburtenübererzeugung (sie ist aber zum großen Teil auch wieder bedingt durch wirtschaftliche Notstände), von der in wachsendem Umfang in den europäischen Ländern Gebrauch gemacht wird, spielt bei dem langsamen, aber offenbar unaufhaltamen Sinken der Geburtenzahl in Europa eine entscheidend wichtige Rolle. Und was Deutschland in besonderem Maße betrifft: daß es heute überhaupt noch einen Geburtenüberschuß hat, verdankt es nicht etwa dem Willen zum Kinde, als vielmehr seiner niedrigen Sterblichkeit. Sie wirkt nämlich, daß Deutschland Bevölkerung wachse. Und diese geringe Sterblichkeit wiederum, die einen Teil des Geburtenrückgangs wettmacht, ist nicht das Kennzeichen einer konstitutionellen Gesundheit und Widerstandsfähigkeit unserer Bevölkerung, sondern eine Folge der Erfolge, daß sich die Altersklassen in Deutschland, nachdem Kriegs- und





Nachkriegszeit unter den Kranken, Kriegsgeschwächten und alten Leuten fast aufgedrückt hatten, wesentlich überschoben haben und das mittlere Lebensalter mit niedriger Sterblichkeit besonders stark verzetten ist. Auch die gegen früher stark vermehrte Säuglingssterblichkeit spielt dabei eine Rolle. Das alles erklärt den noch vorhandenen geringen Vorsprung Deutschlands gegenüber der Bevölkerungsermehrung anderer europäischer Länder, wobei allerdings zu berücksichtigen bleibt, daß in absehbarer Zeit die Sterblichkeitsziffer nicht weiter heruntergedrückt werden kann, während die Geburtenziffer weiterhin sinkende Tendenz zeigt. Auch im Jahre 1900 kamen in Deutschland auf 1000 Einwohner 35,6 Geburten; 1925 nur noch 20,7. Frankreich, das traditionelle Land der Geburtenbeschränkung, ist in den letzten Jahrzehnten nicht in diesem Ausmaß vom Geburtenrückgang betroffen worden. Im Jahre 1900 war es auf einem Stand von 21,5 Geburten auf 1000 Einwohner angelangt. Das Jahr 1925 hat ein nicht wesentlich vermindertes Ergebnis gehabt, nämlich 19,6. Noch schärfer schneidet England ab: seine Geburtenziffer betrug 1925 nicht mehr als 18,2. Dem Professor Grotjahn, ein sachverständiger und unbefangener Autorität, feststellt, daß die Zahl der Lebendgeburten in einem Lande wie Deutschland auf die Dauer nicht unter 20 auf 1000 Einwohner sinken darf, wenn nicht die Erhaltung des Volksbestandes in Frage gestellt werden soll, so kommt man am ehesten zu dem

herum, daß wir in Deutschland diesen Gefahrenpunkt bereits erreicht haben. Einen schwachen Trost nur gewährt der Umstand, daß die Dinge in anderen europäischen Ländern nicht glänzender liegen als bei uns: daß z. B. England und die skandinavischen Länder in der Kinderbeschränkung immer intensiver ergriffen sind. Die Gefahr aber, die aus diesem Stand der Dinge erwächst, ist die: daß der progressive Geburtenrückgang, falls er in den kommenden Jahren anhalten sollte, leicht zu einer Bevölkerungsvermindering führen kann.

So erklärt sich die aus den Zahlentrends des Völkerbundes sich ergebende folgenschwere Feststellung, daß Europas Anteil an der Gesamtbevölkerung der Erde von 27,8 v. H. im Jahre 1913 auf 26,7 v. H. im Jahre 1925 gesunken ist. Und gleichzeitig, ob es sich hier um eine zeitlich begrenzte, hauptsächlich wirtschaftlich bestimmte Erscheinung oder um ein dauerndes europäisches Zivilisationsprodukt handelt — gewisse Anzeichen weisen auf die zweite Wahrscheinlichkeit hin — eines haben die Ermittlungen des Völkerbundes über Weltmarkt, Weltproduktion und Weltbevölkerung im Endergebnis gemein: Europa ist gegenüber anderen lebensfähigen und aufstrebenden Erdteilen für seine ins Hintertreffen geraten und wird — eine Aufgabe, die weit in die Zukunft weist — alles daran setzen müssen, wieder einzuholen, was es in einem Jahrzehnt des Unheils verloren hat.

## Das Weltparlament der Wirtschaft.

Von Reg.-Rat Hornig.

Unter einem Parlament verstehen wir im allgemeinen eine Körperschaft, die souverän und mit weitgehenden Rechten ausgestattet, Beschlüsse mit gesetzgebender Wirkung fassen kann. Auf die Genfer Weltwirtschaftskonferenz trifft das nicht zu. So wenig sie die offizielle Vertretung der 4 Länder darstellt, die wirtschaftliche Sachverständige nach Genf delegiert haben, so wenig werden die Beschlüsse der Konferenz bindende Kraft für die einzelnen Regierungen besitzen. Ziehen wir eine Analogie aus dem deutschen Verfassungsleben heran, um den Aufgabenkreis und die Kompetenzen der Weltwirtschaftskonferenz wenigstens annäherungsweise klarzustellen: sie läßt sich, mit einem gewissen Recht, mit dem Reichswirtschaftsrat vergleichen, der ja im wesentlichen ebenfalls beratende und beratend-tätige Tätigkeit ausübt — nicht aber mit dem Reichstag, der eigentlichen gesetzgebenden Körperschaft. Darum aber wäre nicht verfehlt, als in das praktische Ergebnis der Arbeit der Weltwirtschaftskonferenz von vornherein Zweifel setzen zu wollen — eben um der begrenzten Kompetenzen dieser Sachverständigenkörperschaft willen. Der Völkerbund, der diese Konferenz einberief, ging von der Erkenntnis aus: dieser ganze ungeheure Fragenkomplex, der sich nur den internationalen Sachverständigen antrifft, ist selbstverständlich nicht auf einen Anlauf zu lösen. Wohl aber ist er von den mehr als 200 Sachverständigen, die von den einzelnen Regierungen benannt sind, ohne sie amtlich zu vertreten, im einzelnen durchzuarbeiten; und aus der Fülle von Fragen, die die Weltwirtschaft bedrängen, sind diejenigen herauszufinden, für die bestimmte Möglichkeiten einer Lösung, und zwar einer baldigen Lösung, gegeben sind. Für die gezielte Entwicklung des internationalen Wirtschaftsverkehrs bedeutet es sehr viel, wenn Sachverständige der einzelnen Länder, deren Volkswirtschaften sich ihrem Aufbau und ihrer wirtschaftlichen Struktur nach wesentlich voneinander unterscheiden und die daher z. T. sehr verschiedene geartete wirtschaftliche Interessen vertreten, am Verhandlungstisch zum Gedankenaustausch und zur Beratung sich zusammenfinden. Dadurch können manche Spannungen und Reibungen in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen gemildert werden. Darüber hinaus aber läßt sich unter Umständen ein Interesseausgleich anbahnen, der für die Zukunft praktische Ergebnisse verheißt.

Doreilige Stepsis über das Ergebnis der Weltwirtschaftskonferenz läßt sich auch nicht aus der Tatsache ableiten, daß frühere Konferenzen, die bis zu einem gewissen Grade als Vorläufer der Genfer Tagung anzusehen sind, nicht die erhofften positiven Resultate gezeitigt haben. Gemeint sind die Konferenzen von Brüssel und Genoa. 1920 tagte die Brüsseler Finanzkonferenz, die in der Hauptsache staatsfinanzielle und Währungsfragen behandelte, unter strenger Ausschaltung des Reparationsproblems, das damals auch von einer vorläufigen Regelung noch weit entfernt war. Auch die damals noch bestehende passive Haltung der Vereinigten Staaten gegenüber dem wirtschaftlichen Wiederbauprogramm Europas trug dazu bei, daß der Brüsseler Konferenz praktische Ergebnisse verpasst blieben. Und wenn dies in gewissem Sinne auch auf die Konferenz von Genoa im Jahre 1922 zutrifft, so läßt sich, rücksehend, heute sagen, daß die frühe Ausschaltung der Frage der Kriegsschuldi-

gung mit allen ihren weitreichenden Ausstrahlungen auf das wirtschaftliche Gesicht der Völker — neben andern hauptsächlich auf politischem Gebiet liegenden Einwirkungen — die Arbeit der Genfer Konferenz, wenn man positiv geizbare Ergebnisse im Auge hat, ebenfalls nur unfruchtbar gemacht hätte. Immerhin darf nicht verkannt werden, daß diese Konferenzen als Wegbereiter nützlich und, historisch gesehen, vielleicht unentbehrlich waren. Die Problemstellung von damals ist in großen Umrissen die gleiche geblieben. Nur daß die Probleme sich inzwischen konkretisiert, klarer herausgekehrt haben — daß sie lösungsfreier geworden sind. Die Weltwirtschaftskonferenz zu Genf ist berufen, den ersten Schritt zur praktischen Lösung der Weltwirtschaftsprobleme, die in der Hauptsache europäische Probleme sind, zu tun.

Welches sind diese Probleme? Das Programm der Konferenz umfaßt die wichtigsten Fragen, die im Brennpunkt der wirtschaftlichen Interessen der Völker stehen, die für manche von ihnen Lebensinteressen bedeuten. Der erste Teil der Tagesordnung hat die weltwirtschaftlichen Grundprobleme behandelt. Eine Analyse der gegenwärtigen weltwirtschaftlichen Lage sollte gegeben, ihre Hauptmerkmale sollten herausgehoben werden; die wichtigsten Probleme, vom Standpunkt der einzelnen Staaten aus gesehen, sollten erörtert werden. Beabsichtigt war, der internationalen Gleichgewichtsförderung in Handel, Industrie und Landwirtschaft besondere Aufmerksamkeit zu widmen. In der Erkenntnis, daß für die gezielte Entwicklung der Weltwirtschaft nichts verhängnisvoller als kriegerische Verwicklungen sind, sollte besonders festgehalten werden, welche wirtschaftlichen Entwicklungsstrebungen vor allem Einfluß auf den Weltfrieden ausüben können. Dieser erste Programmteil war also ganz allgemeiner Natur. Er umspannte Fragen von großer Wichtigkeit und beträchtlicher Schwierigkeit. Gewiß bedauerlich die Unbegrenztheit der im ersten Punkt der Tagesordnung zur Debatte stehenden Probleme die Ursache heraus, daß die Verhandlungen sich ins Uferlose verloren. Großdem war gerade dieser erste Programmteil von besonderer Wichtigkeit: hat er doch den Vertretern der einzelnen Länder die längst ermunterte Gelegenheit gegeben, die spezifische Lage der von ihnen vertretenen Wirtschaften, ihre Ziele und die besonderen Bedingungen ihrer Verflechtung in die Weltwirtschaft vor einem internationalen Kreis von Sachverständigen darzulegen.

In der Generaldebatte der Weltwirtschaftskonferenz hat man die Probleme, die im ersten Programmteil zur Diskussion gestellt waren, von allen Seiten beleuchtet. Neue Erkenntnisse hat man dabei nicht gewonnen. Aber Klar haben sich die der ungeheuren Fülle des Beratungsstoffes diejenigen Fragen herausgehoben, die vornehmlich der Klärung und Lösung harren. Alle jene Entwicklungsstrebungen, die der Wirtschaftspolitik vor dem Weltfriede das Gespräch geben, wurden deutlich; die einseitig weltwirtschaftliche Arbeitsteilung und die glückliche Entfaltung der Wirtschaftskräfte in der Welt — diese ganz harmonische Entwicklung, die der Krieg mit einem Schläge aufhob, um an ihre Stelle Unübersicht und vollkommene Aufhebung aller Faktoren zu setzen, die den Wirtschafts-

und Austauschprophage der Welt bis dahin befristet hatten. Wohl wies auch die Vorkriegsentscheidung der Weltwirtschafts-Schicksalsfehler auf und Mängel, die schwerer wegen als Schönheitsfehler; und vielfach bereits bestritten die Probleme an, die jetzt die Weltwirtschaftskonferenz beschäftigen. Auch damals gab es Zeiten wirtschaftlicher Krisen, gab es Kapitalflüsse und Abnahmestimmungen, gab es Störungen in der Versorgung der Welt. Aber leichter als heute fand man den Weg ins Freie. Schneller ließen sich Störungen beseitigen und Krisen überwinden. Das unüberbrückliche Gefäß von Angebot und Nachfrage regulierte schließlich und endlich den Wirtschaftsaufbau der Welt, brachte ihn ins Gleichgewicht, ohne daß es zu Jahre- oder Jahrzehntelangen Störungen gekommen wäre, wie sie den internationalen Wirtschaftsverkehr in den Nachkriegsjahren gekemmt und zerrüttet haben.

Diese Störungen und ihre Ursachenreihen sind in der Generaldebatte der Weltwirtschaftskonferenz nach allen Seiten besprochen und durchleuchtet worden. Man ist sich darüber klar geworden, daß die internationale wirtschaftliche Lage vor allem bedingt ist durch die Dauer unerrätlichen Spannungsverhältnisses, die sich hat, weil das Verhältnis von Produktionskapazität zur Aufnahmefähigkeit der Völker sich grundlegend gewandelt hat; weil die handelspolitische Zersplittertheit Europas, weil der verärfachte Konkurrenzkampf der einzelnen Wirtschaften, weil die Erschwerungen des Verkehrs, die Verschiebungen der Kapitalkraft, die Unbeständigkeit der Währungen und vieles andere die wirtschaftlichen Beziehungen der Völker untereinander verzerrt und von einer harmonischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit mehr und mehr abgedrängt haben. Wenn u. a. der schwedische Volkswirtschaftler Professor Cassel das Problem der Arbeitslosigkeit behandelt, unter der hauptsächlich Deutschen und England zu leiden haben, so berührt er ein zentrales Problem, das die Nachkriegsjahre aufgeworfen haben. Die Kaufkraft sei im Vergleich zur Produktionskraft heute zu Klein, und es müßte untersucht werden, wie dem abgeholfen werden könne; ob man die Produktion verringern solle, was entschieden eine weitere Verarmung Europas mit sich bringen würde, oder ob die Kaufkraft und gleichzeitig die Produktionskraft gesteigert werden sollen — wobei Professor Cassel sich nachdrücklich für die zweite These einsetzt. Nur daß die Mittel und Wege, die Kaufkraft insbesondere in dem durch Krieg und Kriegsolosigkeit verarmten Mitteleuropa zu heben und dadurch der Arbeitslosigkeit zu fernern, vor der Hand noch im Dunkel liegen. Und daneben noch die andere große Frage, die die Beratungen der Weltwirtschaftskonferenz überschattet und die vorläufig noch ebenso offen ist, die Frage der Kriegsentfädigung, die, wie die Welt einseitig gelernt hat, keineswegs ein rein politisches, sondern ein eminent wirtschaftliches, und zwar ein weltwirtschaftliches Problem ist, dessen Lösung nicht lediglich in der Erfüllungsmöglichkeit des Schuldners, sondern auch in der Aufnahmefähigkeit der Gläubiger begründet liegt.

Der zweite Teil der Tagesordnung geht auf Spezialfragen ein, die neben den oben gekennzeichneten überragend wichtigen Problemen an Bedeutung zurücktreten, die zum Teil mehr

lokalischer Natur sind, die aber doch im Handelsverkehr der Völker zur Zeit eine wesentliche Rolle spielen. Der zweite Teil des Programms der Weltwirtschaftskonferenz ist wohl feiner umrissen als der erste und sehr auf die drei Hauptfragen zugeschnitten, deren Erörterung im Kreise der Saderpräsidenten aller Wahrscheinlichkeit nach zu gewissen praktischen Ergebnissen führen wird: die Fragen der Handelshemmungen (Eink- und Ausfuhrverbote, Zollschwierigkeiten, Dumping, staatliche Subventionen usw.), der internationalen Kartelle und der Landwirtschaft. War der erste Teil der Tagesordnung darauf abgestellt, eine Diskussion über die wesentlichen Merkmale der Weltwirtschaftsfrage zu ermöglichen und so gewissermaßen eine allgemeine Aussprache und Sühlnahme zwischen den Saderpräsidenten zu veranlassen, so soll der zweite Teil der Arbeit, die sich hauptsächlich in den Kommissionen abspielt, besonders attente weltwirtschaftliche Störungsmomente aufheben und zu ihrer Beseitigung beitragen.

47 Nationen sind in Genf vertreten, und unter ihnen befinden sich Vertreter der Produzenten und Konsumenten, der Industriellen und Arbeiter, der Bankwirte, der Finanz- und des Handels. Ihnen ist die große Aufgabe gestellt, die Probleme zu studieren, die die Völker bedrängen und Frieden und Wohlfahrt bedrohen. Im Augenblick, da die Generaldebatte beendet ist und die Kommissionen abgehandelt haben, über die Ergebnisse der Konferenz sich freudig oder hoffnungslos äußern zu wollen, wäre verfrüht. Aber heute schon läßt sich ein Polttium feststellen: daß die Erkenntnis von der wirtschaftlichen Solidarität der Völker, die durch wirtschaftlichen Interessen nicht nur getrennt, sondern in vielfacher Beziehung auch zusammengeführt werden, sich sehr allgemein in der Welt durchgesetzt hat. Daß es ein Ende haben muß mit jener Aufspaltung, die nach den Zerstörungen des Krieges eine Fortsetzung mit wirtschaftlichen Mitteln glaubte verantworten zu können. Wenn es der Konferenz gelingt, diese Erkenntnis von der Gemeinsamkeit wichtiger wirtschaftlicher Interessen der Völker zu festigen und zu vertiefen, wenn sie durch ihre Arbeit klarstellt, daß eine Gesundung des internationalen Wirtschaftslebens nur möglich ist, wenn alle Länder, die wohl oder übel in das Getriebe der Weltwirtschaft verflochten sind, guten Willens werden und mit vereinten Kräften an der Lösung der großen, gemeinsamen Aufgaben arbeiten, dann ist schon viel erreicht. Im praktischen Sinne positive und greifbare Ergebnisse, die die einzelnen Völker verbindliche Heften wild man von der Lösung nicht erwarten dürfen. Die Genfer Konferenz, die man, etwas übertriebend, das Weltparlament der Wirtschaft genannt hat, kann, dem ihr gegebenen Aufgabebereich gemäß, nicht mehr tun, als allgemeine Richtlinien auszuarbeiten, von denen befehenfalls erhofft werden kann, daß sie durch die Überzeugungskraft ihrer Argumente und das Gewicht der wirtschaftlichen Autoritäten aus aller Welt praktische Anwendung finden werden. Die Weltwirtschaftskonferenz kann nur Ratsschläge erteilen und Empfehlungen geben — ihre Befolgung und praktische Durchführung liegt in der Hand der Völker. Die Regierungen und Parlamente der beteiligten Länder werden nicht umhin können, sich mit den Ergebnissen der Genfer Konferenz auseinanderzusetzen.

## Staat und Sozialpolitik.

Von Dr. Bruno Rauefer.

Zu den meist umkämpften politischen Ideen dieser Zeit gehört die Idee der Selbstverwaltung. In der allgemeinen Staatspolitik heißt sie sich als das Problem des Parlamentarismus; in der Wirtschaft und Verwaltung als Rätegedanke; in der Kulturpolitik als die Idee der Eltern-, Kirchen- und Schülerräte; in der Organisationsbewegung als das Mitbestimmungsrecht einer Anzahl kontrollierender Instanzen usw. Material am härtesten umkämpft ist sie in der Sozialpolitik, dort also, wo die Gestaltung der unmittelbaren Lebensumstände, die „Magenfrage“ sozusagen, das unmittelbarste Interesse des einzelnen am politischen Geschehen auslöst.

In Deutschland hat die Idee der Selbstverwaltung in der Sozialpolitik seit dem Umsturz mancherlei Wandlungen durchgemacht: aus der totalen Ablehnung nahezu aller Eingriffe in die staatliche Regelung der sozialen Verhältnisse, die der politische Rechtsdenker ursprünglich propagierte, hat sich die gleichberechtigte Mitwirkung der Arbeitnehmer an der Gestaltung ihres Schicksals als Staatsbürger und Wirtschaftsbürger entwickelt. Bei der Regelung des Schlichtungs-, des Arbeitsnachwehrens, der Sozialversicherung usw. ist ihre Beteiligung durch das Gesetz garantiert. Die Reichsverfassung hat im Artikel 165, dem sogenannten „Räteparagrafen“, die Voraussetzungen für die Dermittlung der Wirtschaftsdemokratie in Form von Betriebs-

räten, Bezirkswirtschaftsräten und schließlich des Reichswirtschaftsrates geschaffen. Unbereits ist nicht zu verkennen, daß auch der autoritäre Gedanke in der Sozialpolitik in den letzten Jahren Fortschritte gemacht hat. Der Grund hierfür ist in erster Linie in dem Mangel an Tradition auf dem Gebiete der Selbstverwaltung zu suchen, den Deutschland im Gegensatz, namentlich zu England und Amerika zu beklagen hat, und der den Wunsch nach einer „objektiven“ Regelung sozialer Streitigkeiten durch einen Dritten auch in jenen Kreisen verdrängt, die grundsätzlich dem Eingriff des Staates in die Selbstverwaltung der Sozialpolitik ablehnend gegenüberstehen. Dann aber auch bedingt die im Zuge der hochkapitalistischen Entwicklung sprunghaft wachsende Abhängigkeit der kleinen Massen von der wirtschaftlichen Macht Weniger eine zunehmende Sorge der Allgemeinheit für eben diese abhängigen Schichten. Schließlich hat die Entwicklung der Großorganisationen der Wirtschaft, der Trusts, der Kartelle, der Syndikate, die sich zu Staaten im Staate zu entzünden schienen und teilweise den Willen bezeugten, sich das Gesetz des Handels nach Möglichkeit von seinem Außenstehenden vorzudrängen, den Staat zugunsten der Konsumenten auf den Plan gerufen.

Bei alledem blieb die Freiheit der einzelnen Wirtschaftstreibenden, gleichviel ob Arbeitnehmer oder Arbeitgeber, sich zur Wab-

rung ihrer Intereſſen zu Koalitionen zuſammenzuſchließen, jedoch un-  
 erklümmert. Es darf auch ſagend werden, daß keines der großen  
 ſozialpolitiſchen Geſetze in den letzten Jahren in Deutſchland gegen  
 den Willen der Intereſſenten vom Staate offenkundig worden iſt,  
 auch in der Zeit des Einſtimmensbruchs der Wählung nach dem  
 Kriege, in der die Regierung aus Zweckmäßigkeitsgründen vom  
 Reichstag zu weitgehenden ſelbſtändigen Maßnahmen ermächtigt  
 wurde. Der Selbſtverwaltungsgedanke wie die Idee der Mit-  
 beſtimmung aller Wirtschaftsbürger an der Geſtaltung ihres ſozialen  
 und wirtſchaftlichen Schickſals iſt tief genug in die Herzen und das  
 Bewußtſein aller verantwortlichen Staatsbürger in beamteter, parla-  
 mentariſcher oder ſonſtweife einflußreicher Stellung eingebrungen, als  
 daß er dort niemals wieder verdrängt werden könnte.

Anders liegen die Dinge in jenen Staaten, in denen das autori-  
 täre Staatsprinzip ſich in einer nahezu abſolutiſtiſchen Form aus-  
 wirkt: in Rußland und Italien. Rußlands Induſtrie iſt  
 im weſentlichen Staatseigentum. Auch im Gewerbe hat dort —  
 abgesehen vom Kleinhandel — das Privatgeſetz an Produktions-  
 mitteln aufgehört. Das Mitbeſtimmungsrecht der Arbeitgeber an  
 der Regelung der ſozialen Verhältnisse iſt damit illuſoriſch ge-  
 worden. Allein auch das System der kommunaliſtiſchen Fabrik, in  
 der die Beſtandteile von Fabrik ſoll zuſammenkommen, um die Arbeits-  
 bedingungen autonom feſtzuſetzen, hat ſich ſehr bald als untragbar er-  
 wiefen. Die Sowjetregierung hat ſich, um dem chaotiſchen Durch-  
 einander der Arbeitsverhältnisse ein Ende zu machen, genötigt ge-  
 ſehen, ſich aus autoritativ einzugreifen — und ſie hat dies  
 materiell wie formell mit äußerſter Strafe getan. Das Mit-  
 prädikatsrecht der Gewerſchaften und Betriebsräte bei der Feſtſetzung  
 der örtlichen Arbeitsbedingungen iſt gleich null, mögſtlich ſind im  
 weſentlichen die Anordnungen der Moskauer Zentralbehörden, die  
 ihrerſeits die Gewerkschaftszentralen zwar „reſpektieren“, ohne jedoch  
 in der Mehrzahl der Fälle deren Gutachten zu reſpektieren. Die ſoziale  
 Verſicherung, das Arbeitsloſenſchutzgeſetz, das Arbeitsloſenverſicherung-  
 geſetz u. a. ſoziale Maßnahmen der Sowjetregierung ſind offenkundig  
 einflußlos zuſande gekommen und die in ihrer Härte — in  
 Rußland iſt der 12ſtündige Arbeitstag z. B. ſelten ſeltenheit — von  
 der Mehrzahl der ruſſiſchen Arbeiter, Angeſtellten und Beamten als  
 „reaktionäre“ Maßnahmen empfunden werden.

Ebenſo wie in Rußland iſt in Italien die Sozial-  
 geſetzgebung durchwegs autoritär geregelt. Der Staat iſt  
 alles, der einzelne Nichts. Zur deſignierten Intereſſentenorganiſa-  
 tionen, die ein reibungsloſes funktionieren der Wirtschaft im  
 Intereſſe der Allgemeinheit garantieren, ſind ſtaatlich anerkannt. Be-  
 ſondere beratende Organismen nicht, ſo müſſen ſie zwangsweiſe  
 geſchaffen werden. Alle ſozialpolitiſchen Gewerkschaften ſind vor-  
 bereitet verboten, Streiks und Ausparierungen ſind unterſagt  
 und unter ſtrenger Strafe geſtellt.  
 Dieſe Grundgedanken des neuen italieniſchen Arbeitsgeſetzes,  
 das im vergangenen Jahr verabschiedet wurde und das völlig in  
 der Idee des faſchiſtiſchen Werts, bilden die ideale Baſis auch für  
 die Carta del lavoro, den Grundbrief der Arbeit, den die faſchiſti-  
 ſche Regierung Italiens vor einigen Wochen veröffentlicht hat. Er  
 bildet die Grundlage juristiſcher, moralischer und ſozialer Natur  
 für alle wie auch immer geartete, in Italien geleiſtete und zu leiſtende  
 Arbeit. Gleichzeitig enthält er Beſtimmungen betreffend die zu-  
 ſünftige einheitliche geſetzliche Regelung der Anſtellungsbedingungen,  
 der pflichtmäßigen Einräumung eines bezahlten Urlaubs, deſſen

Dauer jedoch nicht einheitlich feſtgelegt wird, der Kranken-, In-  
 validen- und Mutterſchaftsverſicherung, der Kündigungsfristen, der  
 Entſchädigung für unverschuldete Entlaſſung, der Schöpfung einer  
 beſonderen Kaſſe für jugendliche Arbeiter, die es ermöglichen ſoll,  
 nach Erreichung eines beſtimmten Alters über ein gewiſſes Kapital  
 zu verfügen, als ſich ſelbſtändig zu machen uſw., Beſtimmungen, die  
 weniger als konkrete Anweisungen, ſondern als Ver-  
 ſprechungen zu werten ſind, deren Ausführung den einzelnen  
 Miniſtern vorbehalten bleibt.

Stärkeres Intereſſe als dieſe Einheiten beſaß für der Geiſt,  
 aus dem dieſer „Arbeitsbrief“ geſchaffen iſt. Es iſt der Geiſt des  
 abſolutiſtiſchen Staates ſchlechthin. Am deutlichen geht dies aus  
 dem Artikel 5 hervor, in dem es heißt: „Es beſteht Freiheit der  
 beruflichen oder gewerkschaftlichen Organisations, aber nur das  
 regelrecht anerkannte und unter die Kontrolle des  
 Staates geſtellte Syndikat (alſo dasjenige, das im all-  
 gemeinen und in ſeinen leitenden Perſonen Gemühe für nationale,  
 das heißt faſchiſtiſche Haltung bietet) hat das Recht zur geſetzlichen  
 Vertretung der gesamten Kategorie der Arbeitgeber und Arbeit-  
 nehmer, für die es gebildet wurde, zum Schutze ſeiner Intereſſen  
 gegenüber dem Staate oder gegenüber anderen Berufsgeſamtheiten,  
 zum Abſchluß von Kollektivarbeitsverträgen, die für alle  
 Angehörigen der Kategorie verpflichtend ſind, zur Erhebung von  
 Beiträgen und zu ihrer öffentlichen Verwaltung.“

Hält man ſich vor Augen, daß nach dem italieniſchen Syndi-  
 katsgeſetz die juristiſche Vertretung und Leitung eines Verbandes  
 dem darin wirkenden „Nationalgeſamtheit“, d. h. praktiſch, den Mit-  
 gliedern der faſchiſtiſchen Partei eingeräumt iſt, auch wenn ſie nur  
 ein Zehntel der Geſamtheit ausmachen, ſo mag man ſich vergegen-  
 wärtigen, wie es ſich die Freiheit der beruflichen oder gewerks-  
 chaftlichen Organisations — bei der Durchführung der Grundſätze  
 des Arbeitsbriefes beſteht iſt. Auch die Artikel 22 bis 25 verorten  
 eine ähnliche Tendenz. Es heißt darin: „Zur der Staat iſt im-  
 maſſend, die Laſtſachen der Beſchäftigten und Beſchäftigten  
 feſtzuſtellen und zu kontrollieren.“ Der Arbeitsnachweis iſt zwar  
 auf partiariſcher Grundlage errichtet, ſetzt jedoch unter der Kon-  
 trolle ſtaatlicher Organe. Die Arbeitgeber ſind verpflichtet, die in  
 den Liſten des Arbeitsnachweises eingetragenen Arbeitſuchenden  
 aufzuſuchen, unter Bevorzugung der in der faſchiſti-  
 ſchen Partei Eingetragenen, der Zugehörigen zu den faſchiſti-  
 ſchen Syndikats und unter Beſchränkung des Zeitpunktes der  
 Eintragung in die Liſten.  
 Zum Zwecke der Kontrolle über die ſozialpolitiſchen Inſtitu-  
 tionen aller Art hat die Carta del lavoro „Korporationen“ ge-  
 ſchaffen, eine Art von Schlichtungsausschüſſen zwiſchen  
 den Berufsorganisations der Arbeitnehmer und Arbeitgeber eines  
 beſtimmten Berufs, die wiederum unter der Oberauſicht  
 des Staates tätig und in einem Miniſterium der Korporationen  
 zuſammengefaßt ſind. Damit iſt der Staat zum abſoluten  
 Schiedsrichter zwiſchen Kapital und Arbeit ge-  
 macht worden mit dem Ziel, das freie Spiel der Kräfte zuſammen-  
 zuſaſſen in den Dienſt an einer Sache, an einer Idee, in den  
 Dienſt am Staat, der naturgemäß der faſchiſtiſche Staat  
 iſt. — Das italieniſche Experiment wird das Intereſſe all ihrer  
 beſtaunenden können, die ſich bemühen, aus den beiden Grund-  
 prinzipien der Sozialpolitik, dem Prinzip der Selbſtverwaltung und  
 dem autoritären Prinzip, jene Synthe zu bilden, die nach der  
 Meinung der deutſchen Sozialpolitik das Wohl der arbeitenden  
 Klaſſe am eſtehen und am beſten garantiert.

## Die Sprache als Brücke zum Auslandsdeutſchtum.

Von Otto Riecke.

Unſere Grenzen ſind eng geworden, unſer Volk aber braucht  
 Raum, braucht ihn, nicht am leben zu können heut oder morgen,  
 ſondern: am ſeiner Zukunft zu behaupten, um Wert zu bleiben  
 in der Geſchichte der Menſchheit.

Grenzen ſind wandelbar, ſie ſind abhängig von äußerer Macht.  
 Sie können erzwungen werden durch die Mittel der Gewalt, ſie  
 können vertrieben werden in Dokumenten, ſie können durch Zölle,  
 Geſetze und jeden Zwang feſtgelegt werden, ſie können auch vom Land  
 trennen — aber niemand, keine Macht, keine Gewalt kann das  
 Band der Waisverwandſchaft zerreißen, wenn dieſe beſtehen  
 will.

Millionen unſerer Volksgenossen leben hinter unſere Grenzen.  
 Dem Morde von Sarajevo, dem Morden des Weltkrieges folgte,  
 durchſichtbarer noch als alles andere, der trennende Schnitt durch die  
 Glieder unſeres Landes.

Draußen ſehen Millionen unſerer Brüder, draußen hinter den  
 Grenzen leben ſie, erzwungen oder freiwillig. Und wenn wir innen  
 feſt bleiben, gefunden und wieder aufſteigen, dann ſind die draußen

unſere Mitheifer, die Pioniere, die den Willen unſeres Lebens in  
 alle Welt, in alle Dörfer hineinragen, die den Geiſt unſerer Kultur  
 finden und die Augen der Welt auf ein Volk richten, das durch Tat  
 und Qual neuen Lebensweg fand, weil es in ſeinem Innern unaus-  
 löſliche Werte der Menſchheit trägt.

Das Volk ohne Raum hat die Grenzen von Verfallenes geprenzt,  
 ein Drittel ſeiner ſchaffenden Kraft ringt draußen in der großen  
 Welt in fremden Staatsverbänden unter fremden Dörfern, unter  
 neuen Bedingungen. Daß dieſes Ringen nicht vergeblich iſt, das  
 hängt davon ab, daß das Mutterland dieſen Kampf mitkämpft, jene  
 35 Millionen Auslandsdeutſche betreut, fördert und feſtigt.

Uns alle bindet über Partei, Beruf, Stand und Rang hinweg  
 die Mutterſprache, ſie macht nicht halt an den willkürlichen  
 Grenzen der Macht, der Politik, der Verträge und Schiedsrichterliche;  
 ſie bindet untrennbar zuſammen, was nach Uſprung und Entwicklung  
 zuſammengehört. Sie iſt der Spiegel und Mittler unſeres Kultur-  
 willen, ſie iſt die Brücke unſeres Schickſals im Kampf um den  
 Neuaufbau der Menſchheit, der unſer Jahrhundert der Wandlungen

beherzigt. Darum ist Pflege der Muttersprache Grundlage unseres Lebenswillens, ist ihre Förderung Dienst am Volke, Dienst am deutschen Kulturgut.

In allen Kulturnationen regt sich die Förderung nationalen Sprachgutes. Wir aber, wir Deutsche in dem Lande, das unter den Kräftefolgen am schwersten litt, dem der Verfallene Vertrag große Teile nahm und anderen Nationen zufällig, dessen Sprache noch immer vielen Völkern als die Sprache des Feindes gilt, die mit allen Mitteln der Gewalt unterdrückt werden muß, wir haben doppelt und dreifach die Verpflichtung, unser Sprachgut hoch und rein zu halten, den Heilern und Schwärzern da draußen zu zeigen, daß sie unsere Hilfe haben im Kampfe um die heilige Muttersprache, um das vielleicht Einzige und Letzte, das sie mitnehmen und in später Verteidigung beistehen. Wir sind unserer politischen Machtlosigkeit fast ganz beraubt und darum müssen wir mit aller Kraft und mit allem Willen weit mehr fördern, als alle anderen Nationen der Welt das, was uns niemand nehmen kann und was in seiner Wirkung doch tiefer liegt als alle Politik der Gewalt oder Verdrängung: die deutsche Muttersprache und durch sie die deutsche Art.

Die deutsche Muttersprache ist nicht nur Brücke zwischen Heimat und Auslandsdeutschtum schlechthin, sie ist mehr noch: sie ist der Träger unseres Kulturwillens, das Band, das hundert Millionen Menschen in aller Welt zusammenbündelt und sie anführt, trotz alles Trennenden, zu einer einzigen deutschen Volksgemeinschaft ein.

Aber die Brücke der Sprache wandert die Kultur des Mutterlandes hinein in alle Welt, über diese Brücke, die sich hinspannt über Ozeane, Gebirge und jegliche Grenzen menschlicher Macht, strömt der Lebensatem unseres Volkes in alle Nationen, über diese Brücke auch führt der Weg ins Freie.

Aber die Sprache, die das Vermag, die Brücke sein will und Kulturträger, muß rein sein. Sie muß es insbesondere dann sein, wo ihre Quellflur liegt: im Mutterlande. Gerade der Deutsche neigt nun jeder dazu, das Ausländische zu überhäufen und mehr als andere Völker in seine unangenehme Sprache überflüssige Fremdwörter zu mischen, die das schlichte Kleid der Muttersprache entstellen, die mit ihrer Verschwommenheit den scharfen Ausdruck der Gedanken hemmen, die dem einfachen Manne den Zugang verschperren zur Sprache der Höhergestellten. Gegen diese Herabwürdigung unserer Sprache, die oft nur in Nachlässigkeit und Sorglosigkeit begründet ist, müssen wir vorgehen. Es ist hohe Zeit, daß wir damit beginnen, denn schon hat die heranwachsende Jugend nicht

mehr die notwendige Ehrfurcht. Nicht kann es sich darum handeln, etwa alle Fremde mit Stumpf und Stiel auszurotten — das wäre ebenso töricht wie unmöglich —, aber die überflüssigen, lästigen Sprachkörper, die unserer Sprache nur schädlich sind, müssen bekämpft werden.

Die deutschen Lehrer, als Demalter der großen Kindererbaue unserer Volkes und Erzieher seiner Jugend, sind die natürlichsten und wirkungsvollsten Mitarbeiter gegen die Verwahrlosung unserer Muttersprache. Sie müssen den edlen Samen in die Jugend hineinpflanzen. Wenn die fast 20 000 deutschen Lehrer es als ihre Pflicht auffassen, die Kinder anzuhalten, alles Erlebte und Gedachte, alles Gelesene und Gehörte mit dem Kunstmittel ihrer von allen Schlacken befreiten Muttersprache zu verarbeiten, dann gewinnen sie mit der deutschen Jugend die deutsche Zukunft. Dieser Pflicht dürfen sich auch nicht die Lehrer unserer höheren Schulen entziehen, vielmehr muß gerade dort, wo Fremdsprachen gelehrt und gelernt werden, mit doppeltem Eifer auch für die deutsche Sprache eingetreten werden.

Dirkungsarbeit können auch die Geistlichen an der Wiedergeburt unserer Sprache mitarbeiten. Sie müssen in die herrliche Welt der deutschen Sprache, einer der schönsten Meisterwerke, die Gottes Schöpferhand hervorgebracht hat, immer tiefer eindringen und immer mehr erlernen, daß die reine Muttersprache der beste Mittler des Evangeliums ist, weil nur sie vor allen Schichten wirksam verstanden wird.

Der deutsche Beamte, Arzt, Kaufmann, die deutsche Hausfrau und Mutter können in dieser Arbeit an unserem Volke ohne Mühe unendlich segensreich arbeiten, wenn sie sich vor der Vernachlässigung unserer Sprachgutes hüten und sich einer schlichten, klaren Ausdrucksform bedienen.

Wir haben den Deutschen Sprachverein (Berlin W 90), der in allem gern mithilft, was unsere Sprache betrifft, sein Ziel ist, die deutsche Sprache zu hüten und zu pflegen, ihre Schönheit und Reinheit zu wahren, sie zu erhalten als das im weiten Enderaum alle Deutschen umschließende Band.

Ehren wir unsere Muttersprache, dann helfen wir mit, daß draußen in der Welt wieder deutsche Art und deutsches Wesen die Achtung finden, die sie verdienen, dann auch können wir die Gemüthsheit haben, daß das heilige deutsche Kulturgut in der großen Wandlung der Menschheit nicht verlorengeht, sondern aufleuchtet und ausstrahlt.

## Eugenik in der Literatur.

Von Arthur Eloesser.

Gleich wie Blätter im Walde so sind die Geschlechter der Menschen.

Blätter zerhaut zur Erde der Wind nun, andere treibt dann wieder der tropfende Wald, wenn neu ausbleibt der Frühling: So der Menschen Geschlecht; dies wächst und jenes ver-schwundet.

Zu dieser Bemerkung, aber deren Weisheit wir nicht weit hinwegkommen sind, nimmt sich der homerische Held Glaucus die Zeit mitten in der Fehlschlacht, und er wird die Pause noch um einige Minuten verlängern, um sich seiner Dorfkamer zu rühmen, der Feinde, die die Götter über sie verhängt und der Tugend, mit der sie alle Prüfungen bestanden haben. Die Tüchtigkeit bei Homer ist erblich, sie fließt im Blut, aber die Abtammung von bewährten Ahnen bleibt auch eine strenge Verpflichtung; das Blut muß sich immer wieder bewahren. Der Begriff der Eugenik beginnt als ein aristokratischer Begriff. Die namenlose Menge ist nicht wohlgeborn und darum geringwertig verpflichtet. Das Christentum der Frühzeit kann sich um Eugenik nicht kümmern, es läßt keine andere Abtammung zu als die allgemeine Gottesförschaft, es erbarmt sich der Elenden, der Breckschoten, der Schlechtgeborenen, und die Keitern werden die Ersten sein. Die Eugenik wird wieder zu einem Aler der Literatur, da die christliche Dichtung des Mittelalters sich verweltlicht. Der Ritter, auch wenn er der christlichste, auch wenn es Parzival ist, muß seine Ahnen haben, muß durch das ererbte Blut aufzuehen und verpflichten sein. Shakespeare hat dieselbe aristokratische Gesinnung, aber ohne jede Gefälligkeit gegen den Unvernunft, denn das sind 17. und 18. Jahrhundert, das der höfischen und gelehrten Dichtung bis zu höchsten Selbstentwürdigung führt. Shakespeare, der Richter, weiß immer, was ein gefundener, was ein kranker Stamm ist, mit der Gelassenheit eines zweiten Schöpfers läßt er ein Geschlecht der Menschen bestehen und das andere vergehen.

Das Bürgertum kommt heraus und der Feudalismus wird wenigstens gedanklich zertrümmert. Da das 18. Jahrhundert philosophisch, aufklärerisch wird, entfremdet es sich wiederum von der Sorge um die Abtammung des Menschen, um seine schon durch Geburt und Abtammung gegebenen Schicksale. Der natürliche Zeugungsakt

gibt wenig, allein das Denken bildet den Menschen; die Erziehung ist alles und jeder Anlage, auch der schlechtesten gewachsen. So spricht das optimistische Jahrhundert, das an einem Tage der Besserung die Göttin Vernunft leibhaftig durch die Straßen führt. — Dies Eigentum allein dank ich der Tugend, sagt Lathan der Weise von der angenehmen Tochter Recha. Die Tochter seines Geistes, seiner Sittlichkeit erlegt ihm die sieben Söhne, die er nur gezeugt hat. Die moralische Erbschaft soll höher als die physische bewertet werden. In der Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts läßt sich die interessante Bemerkung machen, daß die Helden des bürgerlichen Romans und des Dramas meistens keine Mutter haben. Es gibt keine alte Gräfin Moor. Der Vater repräsentiert die Familie allein mit der Verantwortung des Erziehers, mit der entscheidenden Überlegenheit des männlichen, des geistigen Prinzips.

Erst seit Rousseau und Goethe stellt sich die Polarität des männlichen und des weiblichen Prinzips wieder her. Die Naturwissenschaften bewähnten sich der Psychologie, die bald zur Physiologie wird. Man erinnere sich, wie Goethe seine Zusammenfassung aus der väterlichen und der mütterlichen Konstitution herleitete. Auch die geringen Leute bekommen jetzt ihre Ahnen, werden auf die Güte ihres Blutes geprüft. Damit geht schon die Romantik dem Realismus voraus, und E. T. A. Hoffmann erklärt die zwangsmäßige Entstehung eines Verbrechens aus seinem verdorbenen Stammbaum. In der modernen Literatur ist der Held nicht mehr der Sohn seiner Eltern, sondern ein Produkt der Gesellschaft aus Kultur und Natur mit allen Momenten der Vererbung, die seine Abhängigkeit bestimmen. Die Geschichte des Menschen fängt nun lange vor seiner Geburt an, und der Autor bemüht sich um den Nachweis, ob er, allerdings nicht mehr im aristokratischen Sinn, wohlgeborn oder übelgeborn ist. W. Pfeilschmidt, der Naturalismus im 19. Jahrhundert auch auslief, in Wahrheit war er durch den Glauben an die Wissenschaft optimistisch gefasst. Der große europäische Roman des Naturalismus beruht: Wenn wir erst die Entstehungsbedingungen des Menschen erforscht haben, wenn wir die physiologischen und psychologischen Gesetze seiner Selbstbildung kennen, werden wir bessere Exemplare oder bessere Typen von Menschen herstellen können.



Dem der moderne Dichter wird nun bejagt um die Masse, und das amerikanische Proletariat, das die kapitalistische Wirtschaftsentwicklung hervorgerichtet hat. Emily Zola entwirft die lange Bild- und Worttafel der Rougon-Macquart, die von Alkoholismus und Prostitution befaßt wird, und indem er jedem Menschen nach seiner Abhängigkeit die genauen Lebensbedingungen setzt, glaubt er durch- aus betreffende soziologische Experimente zu treiben. Auch Ibsen hat diese Retorte gebraucht. Aus einem leidenschaftigen Vater und einer in Märchenphantasie verkrönten Mutter wird notwendig der Schwindler Peer Gynt. Der melancholische Psychopath Gregers Werle in der „Wildente“ ist schlecht geboren, weil das Blut der Mutter gegen das des Vaters reuert. Und Oskar Alving in den „Gefessenen“ noch schlechter, zum Wahnsinn bestimmt durch einen Vater, der nicht hätte heiraten dürfen, und dem eine eugenische Erziehung und des Ehesofens vermeintlich haben würde. Es ist das Feld von Dostojevskis Karamasoffs, daß sie aus vergiftetem Blute kommen, aus einem Entaltensgeschlecht, und der Bahner, der im Roman den Vater tötet, fertigt sich nicht ohne Genugtuung: Auch ist bin ein Karamasoff.

Der junge Gert Hart Hauptmann gründet seine ersten Dichtungen, die er soziale oder Familienroman nennt, durchaus auf Probleme der Eugenik. Doktor Koch im „Sonnenaufgang“ ist ihr Theoretiker und ihr Praktiker, das ist der Leichter des Alkoholismus aus Rückfall in seine Nachkommenheit schließlich fernerläßt. Die Kinder im „Grienerstein“ sind alle schlecht geboren, sie wollen gegeneinander und gegen die Eltern, die ihnen die böse, die unentrichtbare Erbschaft hinterlassen. Strindberg, der Sohn einer Magd, ist von diesem Thema der Vorbestimmung durch das Blut nie ganz abgekomen. „Fräulein Julie“ ist eine förmliche Skizze über Eugenik, die auch schon der Psychoanalyse mit genialer Ahnung vorgegriffen hat. Als Elisabeth Bergner diese Rolle spielte, sah man förmlich, wie das Falbweiß, wie ein unfruchtbares, unruhiges, defektes Wesen von Vater und Mutter, die in ihrem Blute immer weiter streiten, aus- einandergreifen wurde.

Die Defensiv vor ein spätes Kind des Naturalismus. Aber sie haben, wenn auch romantisch umschmeißen, schon einmal existiert. Die Mutter, eugenischen Gesichtspunkt vordringend, das Schicksal seiner Generation, der des Weltkammerges. Mit ihr kam der Abstieg in die Literatur. Die Defensiv sagte oder klagte: Wir sind alle schlecht gezeugt, physisch und psychisch, aus verdrängten Stämmen,

die keinen frischen Saft mehr abgeben. Europa ist milde und wir müßten sterben. Fin de siècle. Meerkrüppel, daß einer unserer besten Zellen der Romane, den man auch für einen unserer besten hält, aus solcher Stimmung, solcher eugenischen, solcher herab- gegangen ist! Der junge Thomas Mann wollte seine Geschichte schreiben, die einer Entwertung, einer sozialen Aufsplitterung, aber da er gleichsam eine Blutprobe von sich analysieren wollte, mußte er, dem noch vollständig zu sein, den Anteil der Väter und der Mütter an dieser Blutmischung feststellen. So arbeitete er sich mit den Zudenbrocks immer mehr in die Vergangenheit zurück, um an ihnen zu zeigen, wie die naive Fähigkeit des Erfahrenen, wie die robuste Lebenskraft einer bürgerlichen Schicht immer mehr nachläßt, weil die Männer nicht mehr nach eugenischen Instinkten wählen. Die Familie wird defekter und stirbt schließlich ganz aus in dem letzten, schlecht geborenen Kinde. Das sind zwei große Bände über Eugenik!

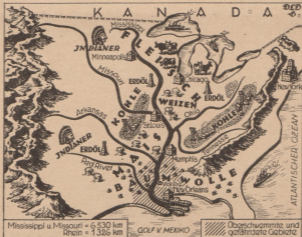
Die Richtung, die sich Epreffionismus nannte, schlug wiederum in diese Defensivstimmung hinein, in diese milde Verbundenheit mit allem, was unserer altertümlichen Zellenbau des Leibes und der Seele bestimmt hat. Die jungen Dichter brachten nicht nur in Roman und Drama ihre Väter um, sie leugneten sogar, so ihnen gezeugt zu sein, als ob sie sich durch einen Willensakt ganz allein in die Welt gesetzt hätten. Sie kündigt den durch die Macht des Geistes alle Abhängigkeitsverhältnisse, auch zur Natur, was sich die Natur wiederum nicht gefallen ließ. Die Richtung ist vorüber und die Ver- einigung auch, die sich zutraute, die Fäden von Abhängigkeit und Ver- erbung glatt abzuhängen zu können. Wieviel auch an unserer Aus- bildung, an unserer Verwendung dem Staat, der Schule, der Gesellschaft, der Wirtschaft zukommt, gerade der reife Mensch, der schon im Zug mehrerer Generationen gegangen ist, wird die Ab- hängigkeit des Blutes anerkennen, die der Geschichte als schließ- lich, als mythisch empfand, diese Wiederkehr ererbter Störungen, stärkender und schwächender, gefunder und ungefunder, wohin auch unsere Entwicklung geht. Blut ist hier als Wasser und so allem dicker als Geiß. Trotz aller Entwidlung, irgendwie bildet sich der Mensch auch immer auf seine Väter zurück. Die Dichter setzen weiter als andere, weiter vorwärts und weiter zurück, sie werden den Menschen immer älter sein lassen als seine kurzen Lebensjahre, sie werden sich seiner Vorgeschichte verdrängen müssen, sie werden nicht aufhören können, sich mit Problemen der Eugenik zu befassen. Ganz besonders nicht, wenn der Dichter zum Wesen wird, wenn er unter die sorgenden Väter und Erzieher des Menschengeschlechtes tritt.

## Der Mississippi, der Schicksalsstrom Amerikas.

„Es soll der Strom und will sein Opfer haben“ — dieser Schwedensatz, den Öhren der Bewohner und Anwohner im Strom- gebiet des Mississippi seit jeder Vertahrt, ist in diesen Wochen wieder einmal durch die Vereinigten Staaten gegangen und hat die Augen der ganzen Welt auf diesen Schicksalsstrom Nordamerikas gelenkt. Das ist er in der Tat, wenn man bedenkt, daß das riesige Strom- system des Mississippi, dessen Zentralarterie er selber bildet, die Ent- wässerung fast des gesamten Gebietes der Vereinigten Staaten zwischen dem Atlantischen im Osten und dem felsengebirge im Westen bildet. Zwei fünftel des gesamten Areals der Ver- einigten Staaten, so groß wie halb Europa, ergießen ihre fremden Wasser in dieses fließende, das vor seiner Wüstenbildung bei der jetzt wien- gannenen, fast bedrohten Stadt New Orleans nicht mehr als 1 km breit ist. Die Bedeutung des Mississippi- Tals für die Vereinigten Staaten hat Präsident Roose- velt auf seiner Reise durch die Mississippi-Staaten in etwas überzeugendsten Wor- ten, aber doch mit einiger Berechtigung so formuliert: das Tal des Mississippi ist politisch und wirtschaftlich wichtiger als irgendein an- deres Stromtal der Erde. Hier wird sich die Zukunft der Vereinigten Staaten und damit das Schicksal der Zivilisation der gesamten nördlichen Hemisphäre ent- scheiden.

42 Staaten der Union sind direkt oder indirekt in das Strom- system des Mississippi einbezogen. In seinen Tälern und Neben- tälern wohnt der größte Teil der landwirtschaftlichen Erzeugnisse der Vereinigten Staaten, zwei Drittel der gesamten industriellen Produktion des Landes sind im Baumkreis dieses Stromesge- bietes. Die indischen Urbevölkerung in den Wäldern des nördlichen Minnesota, wo der Fluß entspringt, gab ihm, dessen Größe sie mehr ahnten als kannten, den stolzen Namen „Tauf der fröhenen Wasser“. An Länge wird er, wenn man das Datum des

eigenlichen Mississippi von der Quelle im Staate Montana, bis zur Mündung in den Golf von Mexiko mit 2555 engl. Meilen rechnet, nur noch um 211 übertroffen. Wenn man dagegen, was sich hydrographisch feststellen läßt, als den wahren Ur- sprung die Quelle des Missouriflusses im felsigen Gebirge im Staate Montana, 8000 Fuß über dem Meeres- spiegel, annimmt, so ergibt sich bis zur Mündung eine Länge von 4221 engl. Meilen, das längste einheitliche Strombett der Welt. Neben dem gewaltigen Missouri, der sich bei St. Louis mit dem Mississippi vereinigt, nimmt der Vater der Flüsse auf seinem Lauf noch andere große Flußsysteme, wie den Ohio, den Tennessee, den Arkansas, den roten“ Fluß und noch viele andere kleinere Wasserläufer in seine Schöß



auf. — In dem so von dem Mississippi als zentraler Entwässerungsartef bedienten Gebiet von rund 1/4 Millionen engl. Quadratmeilen herrscht ein kontinentales Klima mit allen Temperaturspannungen zwischen höchster Sommerhitze und größter Winterkälte. Alle meteorologischen und hydrologischen Vorgänge in dieser Zone wirken auf ihr und seine Dynamik zurück. Am tiefsten ist der Wasserstand für gewöhnlich im Oktober. Er steigt dann rasch, kommt aber beim Einströmen der nördlichen Nebenflüsse wieder zum Stillstand. Im Februar, wenn die Golfströme durch das Becken des Ohio wehen, sängt er an zu steigen und erreicht den höchsten Stand um den 1. April herum. Dann fällt er wieder um ein paar Fuß, um aber nach dem Einsetzen der großen Regengüsse im oberen Mississippi bis zum Hochwasserstand zu steigen. Auf diesem Stande verbleibt er in normalen Zeiten bis in den Juni hinein infolge der früh sommerlichen Regenfälle im Missourigebiet.

Schon in den ersten Anfängen der Besiedlung des Mississippigebietes hat der Mensch versucht, die ungebärdigen Gewässer zu bändigen. Bereits vor mehr als zwei Jahrhunderten errichtete ein französischer Ingenieur Dämme zum Schutze der neisgegründeten Stadt New Orleans. Systematisch wurden die Deich- und Regulierungsarbeiten erst nach dem Bürgerkrieg betrieben, besonders nach den großen Überflemmungskatastrophen von 1874 und 1882. Wieviel trotz der von der Regierung der Vereinigten Staaten inzwischen aufgewendeten Kosten und Arbeiten noch zu tun übrigbleibt, beweisen die Ereignisse dieses Jahres, welche alle vorangegangenen an Umfang und Größe des Schadens weit hinter sich lassen. Der Mississippi wird noch auf lange Zeit hinaus das Schmerzenskind der Amerikaner bleiben.

Welche lebenswichtigen Interessen der Union mit ihm verknüpft sind, lehrt ein kurzer Blick auf die Verkehrs- und Wirtschaftsgeographie des Mississippigebietes, durch welches der größte Teil des Keislausbes der amerikanischen Wirtschaft pulsiert. Am oberen Ohio liegt Pittsburg, einer der größten Weltzentren für die Verchristung von Koks, Eisen, Stahl, Glas und zahlreichen anderen Industrieerzeugnissen. Hier ist der Umschlagplatz für die Kohle aus Pennsylvania und Westvirginia, Ungarisch im Schnittpunkt der Illinois-Wasserwege und der großen Seentakte erhebt sich Chicago, die Handels- und Industriemetropole des Mittelwestens. Am Oberen Mississippi ragen still die Schwesterstädte St. Paul und Minneapolis, Mittelpunkte der Mühlenindustrie. An den Ufern des Missouri liegen die großen Umschlagplätze der Landwirtschaftsprodukte des Nordwestens, an seiner Mündung in den Mississippi St. Louis, der Schlüssel zu dem reichen Hinterlande der Staaten Arkansas und Missouri. Am unteren Flußlauf des Mississippi liegen sich in einer Kette von rund 1700 km die bis zu 5 km breiten Uferstreifen hin, die mit Zuckerrohr-, Reis- und Baumwollplantagen bebaut sind. Gerade dieses hochwertige Kulturland ist von den Überflemmungen bedroht.

Mark Twain, der Epöler des Mississippi, der selbst jahrelang den Vater der Ströme besahen und seine grandiose Romantik erfahren hat, dieß seit seines Lebens skeptisch gegenüber den Versuchungen, mit Menschenkraft und Menschenwitz die Elementarkräfte dieses Flusses zu zähmen. Die diesjährige Katastrophe hat dem Skeptiker recht gegeben. Selbst Amerika mit seiner höchstentwickelten Technik und seinen unbegrenzten Mitteln, das es besser hat als unser Kontinent, der alle, scheint nottunig noch vor einer solchen Naturkraft resignieren zu müssen, denn „die Elemente heißen das Gebild von Menschenhand“.

## Johanna Gebus

von Goethe

Der Damm zerreißt, das Feld erbraust,  
Die Fluten spülen, die Fläche faust.  
„Ich trage dich, Mutter, durch die Flut,  
Noch reicht sie nicht hoch, ich wate gut.“  
„Auch uns bedenke, bedrängt wie wir sind,  
Die Hausgenossin, drei arme Kind;  
Die schwache Frau! . . . Du gehst davon?!“ —  
Sie trägt die Mutter durchs Wasser schon.  
„Zum Bähle da rettet euch! Harret derweil;  
Gleich kehrt ich zurück, um allen ist Heil.  
Zum Bähle ist's noch trocken und weinige Schritt;  
Doch nehmt auch mir meine Ziege mit!“

Der Damm zerschlüsselt, das Feld erbraust;  
Die Fluten wühlen, die Fläche faust.  
Sie setzt die Mutter auf sicheres Land;  
Schön Suschen gleich wieder zur Flut gewandt.  
„Wohin? Wohin? Die Breite schmal;  
Des Wassers ist haben und dräben voll.  
Bewegen ins Tiefe willst du hinein!“  
„Sie sollen und müssen gerettet sein!“

Der Damm verschwindet, die Welle braust,  
Eine Meeresswoge, sie schwankt und faust.  
Schön Suschen schreitet gewohnten Steg,  
Umflort auch gleitet sie nicht vom Weg,  
Erreicht den Bähle und die Bachnarbe;  
Doch der und den Kindern kein Gewinn!

Der Damm verschwand, ein Meer erbraust's,  
Den kleinen Hügel im Kreis umfaust's.  
Da gähnet und wirbelt der schäumende Seelund  
Und jehet die Frau mit den Kindern zu Grund;  
Das Horn der Ziege faßt das ein';  
So sollten sie alle verloren sein!  
Schön Suschen steht noch strak und gut;  
Wer rettet das junge, das edle Blut!  
Schön Suschen steht noch wie ein Stern;  
Doch alle Werber sind alle fern.  
Rings um sie her ist Wasserbahn,  
Kein Schifflein schwimmt zu ihr heran.  
Noch einmal blüht sie zum Himmel hinauf,  
Da nehmen die schmeichelnden Fluten sie auf.

## Zur Zeitgeschichte

### Die Wahlen in Deutschösterreich<sup>1)</sup>

Die Vereinigung der beiden bürgerlichen Parteien, der Christlichsozialen und Großdeutschen, in einer Regierung hat durch die Jahre gemeinsamer Arbeit diese Gruppen so sehr innerlich genähert, daß — bei grundsätzlicher Zurückstellung aller, vor allem kulturpolitischer Gegenfälle — auch ein Zusammengehen bei Wahlen möglich schien. So entsand, bei Aufrechterhaltung der programmatischen Selbständigkeit, in der sogenannten „Einheitsliste“, die bei den am 24. April d. J. stattgefundenen Wahlen in den Nationalrat und in einzelne Landtage die Christlichsozialen, die Großdeutschen und die gemäßigten Nationalsozialisten (nationale Großdeutschebewegung)

vereinte, die eine große Wirtschaftsgruppe der Bürgerlichen. Ihr gegenüber stand offenbar als Verfechterin der sozialistischen Wirtschaftsordnung die Sozialdemokratie als großer Gegner. Während die bürgerlichen Parteien der Einheitsliste die Aufgaben des Bundes seit der Genfer Sanierung verfechten, kämpfen die Sozialdemokraten vor allem um die Herrschaft der Stadt und des Landes Wien, wo sie als absolut härteste Partei ohne Zweifel auf große soziale Erfolge bilden können.

Zur einer dritten Partei gelang es in diesem Kampf zweier hart gegeneinander streitenden Gruppen, ihre Stellung nicht nur zu erhalten, sondern zum Teil wesentlich zu verbessern: dem „Landbund für Österreich“. Er ist zum Bündnis an der Waga geworden. Eine rein bürgerliche Regierung ist nach den neuen Kräfteverhältnissen im Nationalrat ohne die offene oder stille Unterstützung des Landbundes nicht mehr möglich.

<sup>1)</sup> Siehe „Heimatdienst“ vom 1. April d. J., „Das Parteienwesen in Deutschösterreich“.

Alle anderen kleinen Parteien sind bedeutungslos geblieben. Zum Teil haben sie in den einzelnen Wahlkreisen nicht einmal die nötige Stimmenanzahl für ein Kandidatmandat zu erringen vermocht, so die Demokratische Partei, die Kommunistische und die der Kleinverwerberischen. Nur der sogenannten Ube-Partei, als moralisch-wirtschaftlicher Protest gegen Korruptionserfahrungen der letzten Jahre, und den radikalsten Nationalsozialisten (Östlichsozialer Block) gelang es, zwei resp. ein Kandidatmandat zu erringen.

Das Ergebnis der Wahlen in den Nationalrat zeigt nun auch Einnischung der im zweiten Ermittlungsverfahren zu vergebenden Neuwahlmandate folgendes Verhältnis der Parteien:

Jahr	Christlichsozial	Großdeutsch	Kandbündler	Sozialdemokraten
1923	82	10	5	68
1927	73	12	9	71

Die Wahlen in die einzelnen Landtage, wo sich die Gruppierung der Parteien 3. E. recht verschieden auswirkt, ergaben folgende Ergebnisse (die Zahlen in den Klammern weisen die bisherige Stärke auf):

	Soz.	Chr.	Groß.	Kb.	Nat.	Ueb.	ld.	Slow.
Burgeland . . .	15 (12)	12 (15)	1 (0)	5 (7)	—	—	—	—
Kärnten . . .	16 (15)	6 (9)	4 (5)	12 (10)	(1)	(1)	—	2 (2)
Oberösterreich	22	38	12	—	—	—	—	—
Niederösterreich	21 (22)	35 (32)	5 (6)	(1)	(2)	—	—	—
Salzburg	9 (10)	15 (14)	2 (2)	(1)	(1)	—	—	—
Steiermark	21 (24)	20 (34)	5 (4)	9 (8)	(1)	—	—	2 (0)
Tirol	8	27	4	—	—	—	—	—
Vorarlberg	8	21	2	—	—	—	—	—
Wien	78 (78)	39 (41)	2 (0)	—	—	—	—	—

Soz.—Sozialdemokraten; Chr.—Christlichsozial; Groß.—Großdeutsch; Kb.—Kandbündler für Ober-; Nat.—Nationalsozialisten; Ueb.—Uebereinstimmende; ld.—Landtagsmandate; Slow.—Slowenen in Kärnten.

Nach den Ziffernresultaten der Wahlen in den Nationalrat stellt sich die Stärke der Parteien in Österreich wie folgt dar:

Gesamtstimmen . . . . .	3 607 206 (1925: 3 550 855)
Christlichsozial . . . . .	1 732 419 (1925: 1 415 887)
Kandbündler . . . . .	224 494 (1925: 99 583)
Anderer keine bürgerliche Parteien: . . . . .	224 000 (1925: 87 250)
Sozialdemokraten . . . . .	1 529 770 (1925: 1 511 870)
Kommunisten . . . . .	rand 17 000 (1925: 22 464)

Zum Schluß noch ein Blick auf die in Deutschösterreich lebenden fremdsprachigen Minderheiten. Die Wahlen von 1923 wiesen folgende Zahlen auf:

Jüdisch-Nationale . . . . .	14 859	Kärntner Slowenen . . . . .	9 868
Tschechoslow. Minderheitspartei 7 580		Kroatenpartei . . . . .	2 557

Bei dem am 24. April stattgefundenen Wahlen hat die größte Minderheit in Deutschösterreich, die Tschechen, überhaupt keine Listen mehr aufgestellt, ebensowenig wie die Kroaten im Burgeland. Nur die jüdischen Sozialdemokraten sind durch eine Wahlverbindung mit den Sozialdemokraten innerhalb der Partei im neuen Wiener Landtag durch drei Abgeordnete (Madat, Daroufak und Pohaner) vertreten, während die kroatische Minderheit durch zwei auf der Einheitsliste gewählte Vertreter (Kraus und Dr. Karal) und zwei auf der sozialdemokratischen Liste gewählte Abgeordnete (Probst und Tomfich) im neuen burgländischen Landtag einsitzt. Im gesamten besitzt die kroatische Minderheit also vier Vertreter gegenüber fünf im früheren Landtag. Nur die Jüdisch-Nationalen und die Kärntner Slowenen sind mit eigenen Listen wieder in den Wahlkampf getreten. Die Jüdisch-Nationalen verloren ihren einzigen Kandidaten im Wiener Landtag, die Slowenen konnten trotz mangelnden Stimmenrückgangs ihre Mandatszahl (zwei: Dr. Peter und Prazek, Pohaner) im Kärntner Landtag behaupten. Die diesmal abgesehenen Stimmen der jüdischen resp. slowenischen Minderheit sind: Jüdisch-Nationale Liste 7 254, Kärntner Slowenen 9 351.

### Der 4. Kongreß der Sowjetunion.

Vom 18. bis zum 26. April d. J., also neun Tage lang, fand im Großen Theater in Moskau der 4. Rätekongreß der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken, Sjeß Sowjetsozja, statt, dem, wie üblich, die Delegierten der Rätekonferenzen der Unionsgliedstaaten vorausgegangen waren, der 15. Allrussische Rätekongreß, d. h. der Kongreß der Räte des Gliedstaats Russische Sozialistische

<sup>1)</sup> Für die Sanftlage von Oberösterreich, Tirol und Vorarlberg haben keine Mandate stattgefunden.

<sup>2)</sup> Im letztjährigen Landtag wurden die Mandate vom 28 auf 20 herabgesetzt, was im letzten resp. Stützjahr der einzelnen Parteien zu beschreiben ist.

föderative Sowjetrepublik (RSFSR), der Allrussische in Charkow, der Allukrainische in Minsk und der Transkaukasische in Tiflis. Die zwei neuen Unionsstaaten Aserbajan und Turkmennistan hatten noch keine Kongreßdelegationen seit ihrer Konstituierung.

Die Berichterstattung der deutschen Presse hat auch in diesem Jahre die genannten Kongresse vielfach nicht auselandergergeben, sondern sich vom Worte „Allrussisch“ dazu verfahren lassen, den Unionskongreß „allrussisch“ zu nennen, während zugleich dem Bundeskongreß und den Kongressen der Gliedstaaten ebenso zu unterschreiben ist, wie zugleich den Kongressen des Deutschen Reichstags und denen der Landtage. Veranlaßt wird dieser Fehler wohl durch die Gewohnheit, das ganze Gebiet der Sowjetunion in Erinnerung an das ehemalige russische Reich der Einfachheit halber noch immer mit „Rußland“ zu bezeichnen. Aber die amtlichen Stellen der Sowjetunion haben, in Übereinstimmung mit der Unionsverfassung, auch dem Auslande wiederholt deutlich zu verstehen gegeben, daß es ein Rußland nicht mehr gibt und daß das Sowjetreich eine Union gleichberechtigter, national verschiedener Staaten ist, unter denen nur der größte Teilstaat, auch ein föderativer Gliedstaat, die Russische Sozialistische föderative Sowjetrepublik, „russisch“ genannt werden kann. Ob wir unter diesen Umständen Veranlassung haben, russische zu sein als die Zuzuziehenden und der Ukrainer, Weißrussen, Kasachen usw. die nationale Selbstbehauptung gegen das Großrußentum zu mißgönnen, mag doch zweifelhaft sein. Bis zum 30. Dezember 1922 war allerdings der Allrussische Kongreß die souveräne Volksvertretung des ganzen Sowjetgebietes. Am 6. Juli 1923 aber trat die neue Unionsverfassung in Kraft, die die Union aus vier Gliedstaaten, denen wieder eine große Zahl mehr oder weniger autonomer kleinerer Gliedstaaten untergeordnet war, bestehen ließ, und 1923 kamen zwei neue Unionsgliedstaaten, Aserbajan und Turkmennistan, hinzu, so daß jetzt auf dem Unionskongreß sechs Unionsstaaten vertreten sind, und zwar 1601 Deputierten mit beschließender und 747 mit nur beratender Stimme.

Nach der Unionsverfassung vom 6. Juli 1923 tagte der Bundesrätekongreß alljährlich rund eine Woche. Diese Bestimmung wurde genau eingehalten bis zum Jahre 1926, in dem die Tagung ausfiel, so daß auch für 1927 die vom 3. Bundesrätekongreß (15. bis 20. Mai 1925) gefaßten Beschlüsse in Geltung blieben. Veranlaßt wurde dieser Ausfall durch die innerpolitische Krise, die erst in diesem Jahre einen gewissen Abschluß fand und es rätlich erscheinen ließ zu vermeiden, daß die Streiktruppen, die in den Kongressen der regierenden Kommunistischen Partei zur Ausparade gelangten, auch vor den staatlichen Bundeskongreß gebracht würden. Der 4. Unionskongreß aber trat die verfassungsändernde Bestimmung, wonach auch in Zukunft der Unionskongreß nur einmal im Jahre 1. J. in Zusammenzutreten sollte. Eine der wesentlichsten Aufgaben des Unionskongresses ist die Neuwahl des Regierungsapparats, und zwar der Stellvertretung des souveränen Kongresses, nämlich des Zentralsozialwissenschaftlichen der Union (ZSK) mit seinen zwei Kammern, dem Bundesrat und dem Nationalitätenrat, und den sechs abwechselnden Vorjüngern dieses Ausschusses, den Bundesäuläten, dann des Ministerkabinetts der Union, des Rats der Volkskommissare mit seinem Vorjüngern (Ministerpräsidenten), Angehörigen der Vorkongreß der Kommunistischen Partei der Union erfolgt die Befragung der wichtigsten Regierungsstellen durch den leitenden Ausschuß der Partei, das Politische Büro (Politbüro) und wird in der Zeit der Vorkongreß des Kongresses formell vom Zentralsozialwissenschaftlichen erörtert. Aber dem Kongreß liegt die Befähigung der Ernennungen ob, so daß sie auf diese Weise den Charakter einer Wahl erhalte. Die regierenden Personen glauben, zwei Jahre lang ohne die sehr köstliche Formalität dieser Wahlbefähigung auskommen zu können. Die Kongreßabgeordneten selbst geben aus indirekten Wahlen hervor, als Delegierte der Stadtsozietäten (1 Vertreter auf 25 000 Wähler) und der Gouvernementsrätekongresse (1 Vertreter auf 125 000 Einwohner). Der Nationalitätenrat des ZSK wird von den einzelnen Gliedstaaten mit je fünf Abgeordneten und von den autonomen Gebieten mit je einem Abgeordneten besetzt (153 Mitglieder), während der Bundesrat des ZSK nach der Bevölkerung der Gliedstaaten aus der Zahl der Mitglieder des ZSK gewählt wird (450 Mitglieder). Die Mandate werden nacheinander fast ein Jahr zwei Jahre in Geltung bleiben. An die Stelle der auscheidenden Funktionäre treten die mit diesen gewählten Stellvertreter.

Außer dieser Verfassungsänderung entschied der Kongreß auch über eine bereits in Kraft befindliche, die er bekräftigte: die Vereinigung des Volkskommissariats für den Außenhandel mit dem für den Binnenhandel zu einem einheitlichen Handelsvolkskommissariat. Neu war schließlich der Beschluß über die Erhebung des Zentralen Statistischen Amtes zum Volkskommissariat.

Diese Verfassungsänderungen gehörten zum fünften Punkt der sechs Punkte der Tagesordnung des Unionskongresses. Punkt 1 war die vom Vorjüngern des Rats der Volkskommissare, Punkt 2 eine vorgetragene Erklärung der Unionsregierung, Punkt 7 der Bericht des Vorjüngers des Obersten Volkswirtschaftsrats, Volks-

formliffar W. W. Kujbyschew über den Zustand und die Aussichten der Entwicklung der Industrie, Punkt 3 der Bericht des Staatsältesten M. J. Kalinin über die Grundausgaben der Landeswirtschaft, Punkt 4 der Bericht des Kriegswirtschaftsformliffars K. E. Woroschilow über die Landesverteidigung und die Rote Armee, Punkt 5 der Bericht des Sekretärs des Unions-Zentralvolksauswahlschusses A. S. Jenukibse über die Verfassungsgesetze und Punkt 6: Bildung des Zentralvolksauswahlschusses der Union (Wahlen der Mitglieder des Bundesrats und Befähigung der Mitglieder des Nationalitätensrats). Zu diesem Punkt gehörte auch die Befähigung der neuen Spitzen der Regierung.

Befähigt wurden zunächst die sechs Bundespräsidenten: Kalinin (R.S.S.R.), Petrowoff (Ukraine), Tschewtschajew (Weißrußland), Muschafow (Gronsfassowien), Chodtschajew (Ukrainien) und Mirafow (Turkmenland). Dann erfolgte die Befähigung des Zats der Volkswirtschaftler der Union: Rykow (Vorsitzender), Tschitscherin (Auswärtiges), Woroschilow (Krieg), Kudjutaf (Verkehr), Smirnow (Post und Telegraphen), Orschonidische (Arbeiter- und Bauerninspektion, Staatskontrolle), Mifofjan (Handel), Brjuhanow (Finanzen), Kujbyschew (Oberster Volkswirtschaftsrat) und Oflinift-Obolenski (Zentrales Statistisches Amt).

Von den Referenten der Regierung berührten Rykow, Kalinin und Woroschilow auch die auswärtige Politik, zumal die Komplikationen in China. Rykow widmete den Beziehungen zu Deutschland anlässlich des Jahrestages des Kapalleertrages freundliche Worte, Woroschilow vermahnte auf die Kriegseröffnung der Streitkräfte. Die Beschlußfassung des Kongresses richtete an die Regierung die Forderung nach Aufrechterhaltung des Friedens in allen Weltteilen. Die zuletztsten Reden bei der Debatte anlässlich der Regierungserklärung Rykows brachten nur Koalitionsforderungen vor, so daß dem Kongreß die zum Teil kritische Note, die beim 13. Allrussischen Kongreß zutage trat, ganz abging und die kurze Tagung bis zum Schluß ihrer feierlichen, lobhuldig formalen Charakter beibehielt.

### Die politischen Ereignisse in Japan.

Aber den Tag zu Tag aufeinander verendenden Ereignissen in China treten für den europäischen Beobachter gewöhnlich die Vorgänge in Japan in den Hintergrund. Das ist nicht ganz berechtigt, denn Japan ist den geographischen und politischen Bedingungen nach der maßgebende Faktor in Ostasien. Man hat sehr oft die Ereignisse in China, soweit sie in die äußere Politik hineinfallen, als eine Phase in dem politischen Kampfe zwischen Sowjetrußland und England angesehen, aber die Möglichkeit solcher einseitigen Betrachtung darf uns niemals dazu verführen, die japanische Politik außer Augen zu lassen. Die unter Umständen, wenn sie ebenso weise und überlegen geführt wird wie bisher, als flegelnder Zahnstocher aus den politischen Machtkämpfen in China hervorzugehen.

Schon einmal hat in der letzten Zeit Japan die Gesandte Chinas maßgebend beeinflusst. Damals, als Kuofunling, wie wir jetzt aus den in Peking gefundenen Dokumenten wissen, mit russischem Gelde versucht hat, die Mandchurei zu erobern, hat Japan eingegriffen. Die Japanischen Garnisonen in der Mandchurei wurden verstärkt, die Bahnlinie wurde als tabu erklärt; Chong Tolin war somit in die Lage verurteilt, seine Truppen hinter der Bahn wieder zu sammeln und Kuo mußte seine Niederlage mit seinem Gelde bezahlen. Nachdem die russische Gefahr für den Norden Chinas beseitigt war, wurde das japanische Interesse an dem Vorgehen der Russen in China weniger akut, Japan konnte sich darauf beschränken, den für die chinesische Volksbewegung wohlwollenden Beobachter zu spielen, und für den internationalen Zuschauer wurde die chinesische Freiheitsbewegung zum russisch-englischen Gegensatz. Dieser russisch-englische Gegensatz kann Japan so lange unbeeinträchtigt lassen, als er sich nicht dahin entwickelt, daß aus dem chinesischen Markt, den Japan braucht, ein wirtschaftliches Chaos wird; die andere Gefahr ist nicht vorhanden, daß eine der beiden feindlichen Mächte in China die Suprematie unter Ausschaltung von Japan erlangt. Durch ein unfluges politisches Vorgehen, das die extreme Richtung in der Kuomintang immer mehr in den Vordergrund schiebt, hat Kuanglan die Spaltung innerhalb der chinesischen Volkspartei selbst zu ihrem eigenen Schaden herbeigeführt. Dafür, daß die englischen Bäume nicht in den Himmel wachsen, wird das gesamte China namentlich dann sorgen, wenn die englischen „Diebstahls“ etwa ihre Pläne durchführen sollten. Japan wird befreit sein, auf die Mächte möglichst im Sinne einer liberalen Politik gegenüber China einzuwirken, weil der chinesische Markt und damit eine japanfreundliche Stimmung Chinas für das industrielle Japan lebenswichtig sind. Aus dieser Notwendigkeit ist die jegliche Chinapolitik Japans, die stets auf Abhängigkeit dringt, mit beiden chinesischen Parteien gut sieht, mit dem Norden über einen Handelsvertrag verhandelt und mit dem Süden informelle Beziehungen unterhält, zu erklären.

Wie sehen nicht, daß diese Politik sich seit dem (für Europa) ziemlich überraschend gekommenen Kabinettswechsel in Japan ge-

ändert hätte. Also sind es andere Motive gewesen, die zu dem Regierungswechsel geführt haben. Denn man die japanischen Zeitungen von etwa Ende März sich die jetzt bei uns eingetroffenen sind, so fällt einem die ungewöhnliche Stimmung auf, die das ganze Land offenbar schon seit einer geraumen Zeit befallen hat. Das Kenseitai-Kabinetts fühlte sich nicht mehr wohl, der Premierminister hatte mit der Partei der Seiyuho eine Art Kasse geschlossen, die eventuell ermöglichen sollte, die kommenden Wahlen mit gemeinsamer Front gegen die Seiyuho zu machen. Trotzdem sprach man in der Presse schon Mitte März von Nichttrittsbahisiten des Kabinetts, das durch die Möglichkeit einer solchen Koalition doch hätte besonders gestiftet sein müssen.

Das ganze Land hatte ein Unbehagen empfunden, das offenbar seinen Ursprung in den wirtschaftlichen Krisenerfahrungen hatte, die sich seit einiger Zeit bemerkbar machten. Schon im Laufe des März hatten auch kleinere Provinzbanken, darunter einige bekanntere, ihre Tore schließen müssen. Die Regierung hatte die sogenannte Erdbebenwechselordnung in den Reichstag einbringen müssen, die, wie alle Wählenden annehmen, weniger im allgemeinen Interesse der durch notleidende Erdbebenwechsel immobilisierten Banken als besonders im Interesse einer einzigen Bank, der formosa-Bank, gedacht war, die drohte in den kommenden Bankrott der Großfirma Suzuki mit hineingezogen zu werden. Die Vorlage wurde von dem ganzen Lande mit aufmerksamen Blicken ausgenommen, und die Regierung brachte die Vorlage nur dadurch zur Annahme, daß sie auf die Partei der Kenkyukai im Oberhause einen politischen Druck ausübte. Sie konnte aber nicht verhindern, daß die Vorlage selbst von Mitgliedern der Kenkyukai, so von dem bekannten Discount Maeda, außerordentlich deutlich kritisiert, von der Presse und öffentlichen Meinung verurteilt wurde.

Die Vorlage ging nach Annahme durch das Ober- und Unterhaus an den Geheimen Staatsrat. Obwohl die Regierung, die die drohende Gefahr für die Finanzlage des gesamten Landes erkannte, die Fingabere durch die Vorlage verschleierten Kredite an die formosa-Bank und damit indirekt an die firma Suzuki mit dem Hinweis auf die Folgen bringen empfahl, lehnte der unter dem Vorsitz des Kaisers selbst tagende Geheimen Staatsrat die Vorlage ab. Die Regierung trat daraufhin zurück. Infolge der Ablehnung der Vorlage konnte die formosa-Bank der firma Suzuki weitere Kredite nicht gewähren. Suzuki stellte die Zahlungen ein und drohte die formosa-Bank in den Strudel hineinzuziehen. Was weiter kam, haben die Zeitungen berichtet. Außer der formosa-Bank kamen andere große Banken wie die 15. Bank und eine Reihe von mittleren und kleineren ins Wanken, und die Lage wurde unübersichtlich. Die neue Seiyuho-Regierung unter Baron Tanaka mußte sich zu der außerordentlichen Maßregel eines dreiwöchigen Moratoriums entschließen und im übrigen mußte sie das tun, was ihrer Vorgängerin nicht mehr möglich gewesen war: sie ließ durch die Bank von Japan Unterhaltungsaktionen in weitest Umfange für die betroffenen Banken vornehmen, so daß die Vorkrisis der Bank von Japan bald auf über eine Milliarde Yen anwuchs. Wahrscheinlich ist die Zahl jetzt schon bedeutend größer. Es ist anzunehmen, daß mit dem wiederkehrenden Vertrauen ein Teil dieser Gelder an die Bank von Japan wieder zurückfließen wird, aber das Faktum dieser großen Vorkrisis, für die wahrscheinlich nicht einmal die sonst erforderlichen Garantien eingehalten sind, wird enorme Zurechnungen verlangen. Da ein Teil des Geldes sicherlich verloren ist, würden in Betracht kommen: erhöhter Druck der Zollenspreise, den Japan wird vermeiden müssen, aber Zuzunehmenden. Die Entscheidung von innen heraus nicht mehr möglich gewesen war: sie ließ durch die Bank von Japan Unterhaltungsaktionen in weitest Umfange für die betroffenen Banken vornehmen, so daß die Vorkrisis der Bank von Japan bald auf über eine Milliarde Yen anwuchs. Wahrscheinlich ist die Zahl jetzt schon bedeutend größer. Es ist anzunehmen, daß mit dem wiederkehrenden Vertrauen ein Teil dieser Gelder an die Bank von Japan wieder zurückfließen wird, aber das Faktum dieser großen Vorkrisis, für die wahrscheinlich nicht einmal die sonst erforderlichen Garantien eingehalten sind, wird enorme Zurechnungen verlangen. Da ein Teil des Geldes sicherlich verloren ist, würden in Betracht kommen: erhöhter Druck der Zollenspreise, den Japan wird vermeiden müssen, aber Zuzunehmenden.

Auch von dem großen Schlag des Erdbebens hat sich die japanische Wirtschaft noch nicht erholt. Die Überschüsse des Imports über den Export haben in Millionen Yen betragen:

im Jahre 1920	70
1921	188
1922	112
1923	564
1924	484
1925	107
1926	212

Der Yen, der nach dem großen Erdbeben von 209 M. auf 1,60 M. gefallen war, hatte sich zwar vollkommen erholt, aber diese Erholung war nur möglich durch Goldverschiffungen und durch die Aufnahme von Anleihen japanischer Unternehmungen und Städte in Höhe von etwa 200 Millionen Yen während der letzten beiden Jahre in Amerika. Die Parität wird, nachdem der Yenkurs jetzt wieder ein wenig gelitten hat und zur Zeit 2,01 M. beträgt, eine Zeitlang nicht ganz erreicht werden, auch hat die Finanzkrise bereits auf einige Industrien übergriffen, die ihre Arbeiter einstellen und ihre Arbeiter entlassen mußten.



Im ganzen kann die jetzige Krise der Anfang für eine Gesundung sein, nämlich dann, wenn es der japanischen Wirtschaft gelingt, wirklich das faule abzuholen und das Gesunde so zu rationieren, wie es in Europa gewohnmäßig nach den großen Krisen der Inflation hat geschehen müssen. Wenn die japanischen Wirtschaftler klug sind, geben sie diesen Weg und benützen dabei die europäischen Erfahrungen. Bei mäßiger Inanspruchnahme ausländischer Kredit wird Japan zur Aufrechterhaltung seiner Währung auch eine Inflation vermeiden können. Wenn Japan seinen Erzeig so weit erfährt, daß es überall, auch auf Gebieten, wo es selbst schwach ist, zur Eigenproduktion übergeht und durch übermäßige Erhöhung der Zollstrafen die fremde Konkurrenz ausschalten will, so wird dieser Weg nur dahin führen, daß seine eigene Armut vergrößert wird. So hat z. B. Herr Matsujima, der jüngst in Europa war, nach dem Japan kritisch festgestellt, daß in Deutschland der Selbstkonsumpreis des Stahls pro Tonne 55 Yen ist, zu 60 Yen wird ausländischer Stahl ohne Zoll in Japan angeboten. Das Budget der japanischen Stahlwerke gibt den Durchschnittspreis des japanischen Stahls bei einem Gewinn von 6 Yen pro Tonne auf 101 Yen an. Wenn die Japaner die Differenz zwischen den beiden Preisen durch Zollstrafen ausgleichen, so werden sie bei jeder Tonne Stahl, die die japanische Industrie auf dem heimischen Markt kaufen muß, um ungefähr 50 Yen ärmer und natürlich auch in den übrigen Industrien Konkurrenzunfähiger. In dieser Beziehung kann Überprotektionismus, wie er in Japan üblich ist, nicht mit Industrielieferung Hand in Hand gehen. Es wird dann nur eine Wirtschaft großgezogen, die im Einzelfalle versagen muß und sich von der europäischen und amerikanischen Industrie auf den Weltmärkten weit schlagen lassen müssen. Diese Lektion folgt mit unerbittlicher Logik aus der Krise, in der Japan augenblicklich steht.

### Die Entwicklung des Arbeitsmarktes in den letzten Monaten.

Die Lage auf dem Arbeitsmarke hat sich in den letzten Monaten ständig verbessert. Schon im Februar machte sich eine leichte Erholung bemerkbar. Im März setzte sich die günstige Entwicklung in verstärktem Maße fort. Dies ist nicht allein auf den Einfluss der Jahreszeit zurückzuführen, sondern in erheblichem Maße auch auf eine Besserung der gesamten Wirtschaftslage. Einen Gradmesser für die Beurteilung des Arbeitsmarktes bildet die Inanspruchnahme der Erwerbslosenfürsorge und der Krifenfürsorge. Die Zahl der unterliegenden Erwerbslosen ist seit Beginn des Jahres, wo sie 1 838 000 betrug, um 850 000 zurückgegangen. Besonders groß war die Abnahme in der letzten Zeit. Vom 15. März bis zum 15. April hat sich die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge um 449 000 oder um 51 v. H. gekürzt. Mitte April betragen sich noch 987 000 Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge. Diese Zahl bedarf jedoch der Ergänzung. Nach dem Gesetz über eine Krifenfürsorge vom 19. November 1926 muß bedürftigen Erwerbslosen, die 52 Wochen hindurch Erwerbslosenerhaltung bezogen haben und daher aus der Erwerbslosenfürsorge ausscheiden müssen, „Krisenunterstützung“ gewährt werden. Die Zahl der Krisenunterstützten betrug im Januar 138 000. Sie hat sich bis zum 15. April auf 234 000 erhöht. Unterstützt wurden demnach in der Erwerbslosenfürsorge und in der Krifenfürsorge zusammen am 15. April 1 221 000 Arbeitslose gegenüber 1 976 000 am 15. Januar. Das bedeutet einen Rückgang der unterliegenden Arbeitslosen um 755 000. Zu beachten ist, daß die als Notstandsarbeiten in der Erwerbslosenfürsorge und in der Krifenfürsorge beschäftigten Personen in der Statistik nicht zu den Unterstützungsempfängern gezählt werden. Die Zahl hat sich in den letzten Monaten mit der vermehrten Beschäftigung von Notstandsarbeiten erfreulich gehoben. Mitte April befanden sich in der Erwerbslosenfürsorge 146 000 und in der Krifenfürsorge 30 000 Notstandsarbeiter. Insgesamt waren also 176 000 Personen bei Notstandsarbeiten beschäftigt.

Die günstige Entwicklung, die der Arbeitsmarkt seit Beginn dieses Jahres erfahren hat, kommt besonders deutlich auch in der Statistik der Arbeiterfahrbücher zum Ausdruck. Der Prozentfuß der arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder, der Anfang Januar 16,7 betragen hat, ist bis Ende März auf 11,5 zurückgegangen, während die Kurzarbeitersiffer sich im gleichen Zeitraum von 7,5 auf 4,4 v. H. gekürzt hat. Im März des Vorjahres betrug die Arbeitslosensiffer 21,4 und die Kurzarbeitersiffer 21,7.

Besondere Fortschritte hat die Besserung der Arbeitsmarktlage in der Bärtnerei, dem Spinnstoffgewerbe und dem Veredelungsindustrie gemacht, wo sich die Arbeitslosensiffern auf 5,6, 5,5 und 4,0 gekürzt haben. Der Reichsarbeitsminister hat daher gemäß § 18 Abs. 2 der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge die Höchstdauer in der Erwerbslosenfürsorge für diese Berufe von 1. Mai 1927 ab auf die normale Bezugsdauer von 26 Wochen zurückgeführt. Bei anderen Berufen, bei denen ebenfalls eine Besserung auf dem Arbeitsmarke eingetreten ist, bei denen sich jedoch die Verhältnisse

nicht so einheitlich wie bei den drei genannten Berufen übersehen lassen, ist es den Sändern überlassen, ob und in welchem Umfange weitere Einschränkungen in der Bezugsdauer zu treffen sind.

### Hundert Jahre Bremerhaven.

Von Oberbürgermeister Bede.

Die bremische Hafenstadt Bremerhaven an der Weseremündung feierte am 30. April die 100jährige Wiederkehr ihrer Gründung durch Bremens großen Bürgermeister Johann Smidt. Er hat mit seiner Schöpfung die (infolge der Veränderung der Weser) den Verlust ihrer Bedeutung im deutschen und internationalen Handelsverkehr bedrohte alte Hansestadt Bremen gerettet und, wie damals Goethe prophetisch erklärte, der Weser erst ihre Würde als süßwasseranbindenden Strom wiedergegeben. Er ist mit den Bremerhavener Hafenanlagen auch der Begründer der Städtebildung an der Unterweser geworden, die heute in den Städten Bremerhaven und Wesermünde zu einer Gemeinschaft von 100 000 Einwohnern herangewachsen ist. Während, eine nationale Großtat, deren Bedeutung in der Anteilnahme des Inlandes und des Auslandes an der Jubelfeier Bremerhavens zum Ausdruck kam und auch hier einen kurzen geschichtlichen und wirtschaftlichen Rückblick rechtfertigt.

Am 11. Januar 1827 hat Johann Smidt durch seinen ersten Vertrag mit Hannover erreicht, daß etwa 90 Hektar hannoverschen Landes an der Unterweser an Bremen abgetreten sind. Am 30. April 1827 hat Bremen die Herrschaft über dieses Gebiet angetreten, am 1. Juli 1827 den ersten Spatenstich für den Hafenbau, der von dem Bauart von Königsen begonnen und ausgeführt, getan, und am 12. September 1830 schon ist das erste Schiff unter dem amerikanischen Sternenbanner in den neuen Hafen eingelaufen. Sehr bald schon zeigte sich die erste Hafenanlage als zu klein. Sie wurde 1847—1852 durch den „Neuen Hafen“ ergänzt und umfaßte nunmehr 15,5 Hektar Wasserfläche. Das bremische Gebiet ist durch weitere Verträge mit Hannover von 1861 und mit Preußen von 1869,



Sine der Sammlung des Archivs der Reichsgenossenschaft für Deutsche Ostseeprovinzen, Berlin

1892 und 1905 um 21 Hektar bzw. 54 Hektar, 115 Hektar und 287 Hektar auf seine heutige Gesamtfläche von 875 Hektar erweitert. Alle Gebietserweiterungen wurden durch die fortschreitende Größe der Schiffsgänge und den immer ärger werdenden Personen- und Frachteinverkehr in den Häfen notwendig. 1872—1876 wurde der Kaiserhafen I, 1906—1908 der Kaiserhafen II und 1907 bis 1909 der Kaiserhafen III erbaut. In den Jahren 1899—1899 entstanden die Dockbahnen und Verbindungshäfen mit drei Docks von 10,85 m bzw. 226 m und 268 m Länge und einer Tiefe von 6,37 m bzw. 10,85 m und 11,65 m. Große, den Verkehrsbedürfnissen fortschreitend angepaßte Schuppenanlagen mit Ladungsstrassen, Eisenbahngleisanschluss, Wasserleitungen und Licht- und Kraftstromanlagen vervollständigen die Hafenanlagen, die heute, dank ihrer Einrichtungen und Ausstattungen, allen Anforderungen des internationalen Güter- und Passagierverkehrs nachbildlich entsprechen. Durch diese Einrichtungen hat sich der Schiffsverkehr von 1821 bis 1926 mit der aus der Kriegszeit bedingten Unterbrechung in schneller Entwicklung befunden. Sein Gesamtmeterraumbinhalt ist von 75 000 Registertons im Jahre 1840 auf 2 710 000 Registertons im Jahre 1926 im Seeschiffsverkehr gestiegen. Die ersten Hafenanlagen (Alter Hafen und Neuer Hafen) kommen heute für den transatlantischen Handels- und Personverkehr kaum noch in Frage. Der Alte Hafen dient im wesentlichen als Fischereihafen und bildet damit neben den gewaltigen Fischereihäfenanlagen Preußens in Wesermünde einen wertvollen Rückhalt für die der deutschen Volks-

Wirtschaft heute und künftig immer wichtiger werdende deutsche Hochseiferei mit ihren großen Handels- und Industriebetrieben. Am Leuen Hafen befindet sich im Cedrichs Betrieb des Norddeutschen Lloyd die Reparaturwerft für die großen Ozeanriesen, die von Bremerhaven aus den Verkehr über das Weltmeer vermitteln. Bremerhaven hat durch den am 20. Februar 1937 gegründeten Norddeutschen Lloyd die höchste Sättel- und größte Bedeutung erhalten. Seit dem Jahre 1881 hat der Norddeutsche Lloyd hier seinen Schnelldampferverkehr nach New York aufgenommen und mit ihm Bremerhaven zum größten deutschen Passagierhafen gemacht. Als das Ende des Weltkrieges den Gesamtverkehr unserer Handelsflotte brach, schied Bremerhavens Stellung auf das schwerste gefährdet. Der alte Hanseatengeist aber, aus dem Bremerhaven geboren ist, lebt heute noch und hat bewirkt, daß mit dem bewundernswürdig schnellen Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte und insbesondere der Flotte des Norddeutschen Lloyd auch in die Bremerhavener Wirtschaftsentwicklung neues Leben und neue Hoffnungen eingeblasen sind. Der Norddeutsche Lloyd hat am 22. April 1924 mit dem Dampfer „Columbus“ schon das größte deutsche Handelschiff hinausgeschickt. Zwei weitere, noch größere Schnelldampfer, „Bremen“ und „Europa“, sind im Bau. Bremen aber hat die Hafenanlagen durch die neue Columbuskaje mit dem

darauf befindlichen Columbusbahnhof ausgebaut und steht vor großen Erweiterungsarbeiten der Häfen und Schluften. So zeigt sich in den Bremerhavener Häfen, daß die Stagnation der letzten vergangenen Jahre überwunden ist, und daß neues Verkehrsleben mit den neuen Schiffbauarbeiten und Hafenanbauten auch in Bremerhaven wieder einzieht. Mit seinem transatlantischen Passagier- und Güterverkehr hat Bremerhaven alle dem Seeverkehr verwandten Industrie- und Gewerbebezüge in der 100. Jahren seines Bestehens entwickelt. Die großen Werften von Cadenborch, von Seehof, von Rüdigers und der Unterseeboote A.-G. haben teils in Bremerhaven, teils in dem benachbarten Wehremünde ihren Ursprung und ihre Entwicklung genommen. Zahlreiche industrielle Unternehmen sind neben diesen großen Werften angegliedert. So stützt sich die Wirtschaft Bremerhavens auf seine wiedererwonnene Stellung als größter Platz im transatlantischen Passagierverkehr und als einer der bedeutendsten Hafenplätze für den transatlantischen Güterverkehr, auf seine Werftindustrie und auf die unumstrittene Durchdringung der Weser im deutschen Seefischereiverkehr. Auf diese vier Säulen gestützt, an deren Stärkung und Vergrößerung Reich, Staat, Gemeinde und Wirtschaft einseitlich arbeiten, darf die 100jährige Gemeinde beim Beginn ihres zweiten Jahrhunderts einer neu aufblühenden Zukunft entgegengehen.

## Deutsches Kunstgewerbe. Von Robert Breuer.

In Monza bei Mailand, wo schon einmal vor zwei Jahren eine internationale Kunstgewerbeschau stattfand, ist jedoch eine neue Ausfällung eröffnet worden. Auch Deutschland ist wieder vertreten. Während 1924 der Direktor des Stettiner Museums, Dr. Riezler, die Leitung hatte, ist sie diesmal Bruno Paul anvertraut, dem Direktor der Dreizehntägigen Staatsschulen für freie und angewandte Kunst in Berlin. Solche Leitung ist ein Programm. Paul leugnet die brutale (die spießige) Trennung zwischen hoher und niedriger, reiner und angewandter Kunst, zwischen Kunst und Kunstgewerbe, zwischen dem Genie des Bildermalers und der Subalternität des Tischlers, des Töbrenners, des Webers und des Metallbildners. Paul will selbstverständlich nicht behaupten, daß ein sechshöcker Stuhl, ein brauchbarer Schrank oder ein Glas, aus dem man trinken kann (was keineswegs für jedes Glas zutrifft), daß die kleinsten Architekturen des täglichen Lebens von gleicher geistiger Bedeutung

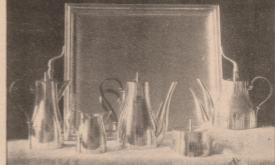
sind seit Jahrzehnten überwunden. Deutsche Ware und deutsche Form haben die Welt überzeugt. Es gab sogar Perioden, zummindest Epochen, da die deutsche Form internationales Vorbild zu werden schien. Solche Entwicklung wurde vom Krieg jäh zertrümmert. Und nun soll sie wieder aufgedeckt und neu gefördert werden. Das ist der Sinn der Beteiligung Deutschlands an Ausstellungen in fremden Ländern. Bette Ware, Klarste und reinste Form. Nicht, nicht durch Außerlichkeiten, reich durch innere Klarheit, innere Intensität, stärkstes Materialgefühl, reifste Technik; reich auch an jener Phantasie, die nicht undiskiplinierte Phantasie ist, vielmehr ein Voraussehen der großen rhythmischen Linie, die das Wesen der Gegenwart in die Geschichte der Form und deren Entwicklung einträgt. Mit diesem Anspruch ist nun Deutschland abermals nach Monza gegangen. In Selbstbeherrschung an einen Ort, der nicht gerade ein Zentrum des Kontinents ist. Immerhin, es werden auch nach dem italienischen Orchester, das vom Tempo der lombardischen Handelsmetropole getragen wird, mancherlei Sackpfeifen und Kanäle kommen, die mit Verständnis und vielleicht auch mit Vergnügen sehen dürften, wie Deutschland das Silber und Porzellan, Ertzfasen und Ton, Glas und Holz meisterhaft zu bearbeiten und zu gestalten vermag. Wir brauchen uns nicht zu scheuen, den Keramiker Käfer, den Silberbildner Kette, die Porzellane von Berlin, Nymphenburg und Meissen, die Möbel von Paul und Eward Pfeiffer im Auslande zu zeigen. Wir dürfen sogar hoffen, daß diese gediegene, Stoff und Form zu einer Einheit bindenden Werkstätte einiges dazu beitragen, dem deutschen Namen neue Geltung zu verschaffen. Es ist nicht gering zu achten, daß jahrzehntelang Paris das gelobte Land der Mode gewesen ist und England die gepriesene Stätte des Wohnens. Wenn Deutschland zeigt, daß seine Produktion gleichfalls und auf eine besondere Art den Bedürfnissen der allgemeinen Zivilisation oder gar der Kultur entspricht, so wird das auch ein Mittel sein, direkt und indirekt, seiner Handelsbilanz zu nützen. Und auch solche Nebenerörterung befähigt die Erkenntnis, nach der Bruno Paul die formalen Begabungen seiner Schüler ausbildet: Kunst und Handwerk, Bild und Tisch, Pinsel und Hobel sind eines nur.



Neue Keramik von Professor M. Elger, Karlsruhe

seien wie etwa die skulpturische Decke des Michelangelo. Was Paul meint, ist: daß die zahllosen Bilder, die ohne Unterlaß gemalt werden, um zu verkünden, für die Gesamtkultur nicht ein Wort mehr bedeuten, im Gegenteil weniger, unendlich weniger, als eine einzige vernünftige und charaktervolle, das Wesen von Volk und Mensch klar zum Ausdruck bringende Type eines Wohnhauses, eines Schlafzimmers, einer Weinbarocke, eines Fensterorchanges. Die Maler in Ehren; wir wissen, was wir ihnen schulden: der gewaltigen Obalang von Dürer bis Kiebermann. Aber, die Maler allein tun's freilich nicht, sondern jegliches Gerät, das die Umwelt des profanen Daseins gestalten hilft. Und der Ruhm Deutschlands unter den Völkern hängt nicht zuletzt davon ab, daß seine Waren, ob sie nun Ergebnis des Handwerks oder der Maschine sein mögen, höchste Qualität, besten Geschmack und reine Form zeigen.

Man erinnert sich noch des schlimmen Wortes, das einst Reuleaux über die deutschen Waren auf der Weltausstellung in Philadelphia nach Hause sandte: billig oder schlecht. Solch Stellung



Silberarbeiten von Emil Kette, Berlin

## Gesamtverzeichnis Deutscher Lehr- und Kulturfilme

Herausgegeben von Walter Günther

Bearbeitet im Archiv für Lichtbild- und Filmwesen  
im Deutschen Bildspielbund E. V.

In einem stattlichen Band von 250 Seiten sind sämtliche Filme zusammengestellt, die z. Zt. auf dem deutschen Markt befindlich sind und sich in irgendeinem Sinne als Lehr- und Kulturfilm bezeichnen. Das Verzeichnis gibt Aufschluß über Reichszensur, Anerkennung seitens des Zentralinstituts, Länge der Filme, Aktzahl usw.

Für alle Organisationen, Schulen, Verbände, die sich mit kultureller Lichtbild- und Filmpflege beschäftigen, von unschätzbarem Wert und unentbehrlich.

Preis 8.50 RM.

Zu beziehen durch:

**Deutscher Lichtbild-Dienst**

Berlin W 35 G. m. b. H. Potsdamer Str. 41

**Soeben erschienen:  
Neue 39. Auflage**

**Dr. E. Vogel**

## Taschenbuch der Photographie

246.—260. Tausend.

Dieses Taschenbuch ist anerkannt der hervorragendste Leitfaden für Anfänger und Fortgeschrittene. Die Neuaufgabe ist wiederum mannigfach erweitert und ergänzt worden.

Über 1/4 Million Exemplare sind bereits verbreitet. Das Aufnahme- und Positivverfahren werden in sehr instruktiver Weise eingehend dargestellt.

Jeder Photo-Amateur muß den  
**Photo-Vogel**  
studieren.

Preis geb. 2.80 M.

Zu beziehen durch:

**Deutscher Lichtbild-Dienst G. m. b. H.**

Berlin W 35, Potsdamer Straße 41

Telephon: Kurfrist 49 56

Postcheckkonto: 29 796

## Bei Adressenänderungen

biten wir unsere Leser um genaue Angabe auch der alten Adresse. Nur auf diese Weise kann eine sorgfältige Erledigung durch die Expedition gewährleistet werden.

**Zentralverlag G. m. b. H.**

## Ein neues grundlegendes Buch über das Auslandsdeutschtum

## Von deutschen Parteien und Parteiführern im Ausland

von

**Dr. Fritz Wertheimer**

251 Seiten

in geschmackvollem Halbleinband  
6.60 RM.

Es ist oft ein wahrer Heldenkampf, den die politischen Vertreter des Auslandsdeutschtums führen, jene Männer, die ihre Lebensarbeit an die Erhaltung und Pflege des abgegrenzten Volksteils außerhalb der Reichsgrenzen setzen, die oft erstaunliche Opfer an Gut und Blut bringen.

Sie alle muß die Heimat kennen. Wertheimer, der eminent rührige und kenntnisreiche Generalsekretär des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart, schildert in seinem Buch die Persönlichkeiten; 40 mehr oder weniger umfassende biographische Skizzen stecken darin. Er schildert ihren Kampf und — erfreulicherweise — oft auch ihren Sieg. Darüber hinaus gibt das Buch über die Zahl und die Stärke der Deutschen in den Parlamenten in den Ländern rings um Deutschland herum genaueste Auskunft.

In Wertheimers Buch finden sich Tatsachen, so lückenlos und bedeutsam, so zuverlässig und fesselnd, wie sie vielleicht in keiner der Schriften über das Thema „Auslandsdeutschtum“ der letzten 20 Jahre zu finden sind.

**Zentral-Verlag G. m. b. H.**

Berlin W 35, Potsdamer Str. 41

# D. L. D. WEEKEND-KAMERA

Unübertroffene Leistung / Bestes Material / Erstklassige Optik

Eine Klappkamera für Platten und Filmpacks 9×12



I.  
RM. 18,50



II.  
RM. 28,50



III.  
RM. 38,50



IV.  
RM. 48,50

I. Gehäuse aus bestem Hartholz m. K.-Lederbezug, Metallautboden innen lackiert, Schiene u. Spreizen fl. vernickelt, Fußstandarte, Stativmuttern für Hoch- und Queraufnahmen, drehbarer Brillantsucher, echter Lederbalg, Mattscheibe und Mattscheibenrahmen mit Lichtschutzklappe, Ledertragegriff, Spezial-Aplanat 1:8, Brennweite 13,5 cm. Vario-Verschluss für Zeit- und Momentaufnahmen bis  $\frac{1}{100}$  Sekunde, 6 Blendeneinstellungen einschl. Drahtauslöser und eine Metallkassette im Karton.

II. TriebEinstellung, Objektivträgerallseitig verstellb., Hoch-6 Tiefstellung m. Mikrometerschraube, Laack-Anastigmat Pololyt 1:6,3, Brennweite 13,5 cm, sonst in der Ausführung u. m. demselben Zubehör wie I.

III. Bessere Ausführung, Standarte aus Leichtmetall, echter Lederbezug, Rahmensucher, Doppel-Anastigmat Ennar 1:6,3, Brennweite 13,5 cm, 3 Metallkassetten in Tasche, sonst wie vor.

IV. Beste Ausführung mit Steinheil-Anastigmat Actinar 1:4,5, Brennweite 13,5 cm, Isor-Verschluss, 9 mal verstellbar für Zeit und Moment von 1 bis  $\frac{1}{100}$  Sekunde, 8 Blendeneinstellungen, sonst Zubehör wie vor.

## Eine Rollfilmkamera 6×9



V.  
RM. 38,50

V. Metallgehäuse, Laufschiene und Spreizen vernickelt, Lederbezug, Lederbalg, Ledertragegriff, Brillantsucher, Pronto-Verschluss für Zeit und Momenteinteilung bis  $\frac{1}{100}$  Sekunde, Laack-Anastigmat Pololyt 1:6,3, Brennweite 10 cm, 6 Blendeneinstellungen, Stativmuttern für Hoch- und Queraufnahmen einschl. Drahtauslöser im Karton.

VI. Bessere Ausführung, Rahmensucher, Vario-Verschluss für Zeit- und Momenteinteilung bis  $\frac{1}{100}$  Sek., 6 Blendeneinstellungen, Meyer-Anastigmat Trioplan 1:4,5 Brennweite 10,5 cm, sonst Zubehör wie vor.



VI.  
RM. 48,50

## Apparatzubehör und Photobedarf

Ledertasche ohne Futter, mit Schloß und Riemen 9×12	7.50 RM.
Ledertaschen mit Samtfutter, Schloß und Riemen	8.60 und 10.50 RM.
Ledertasche gefüttert 6×9	6.— u. 8.— RM.
Ersatzkassette	0.70 und 0.90 RM.
Stativ, 8teilig (1,10 m hoch)	6.30
5 " (1,90 m hoch)	9.90
Stativtasche aus Leder oder Segeltuch	8.50
Kugeln Gelenk	8.50
Stativkopf allseitig verstellbar	4.— RM.
Taschenstativ	6.—
" in Ledertasche	7.50
Selbstaueslöser	8.75 6.—
m. Zeiteinst.	10.— 12.—
Vorsatzlinsen	1.50 an
" Satz 4 St. von	8.—
D. L. D. Spezialplatten 9×12	12
D. L. D. Spezial-Filmpack 9×12	12 Aufnahmen 3.60 6 Aufnahmen 2.05
D. L. D. Spez. Gaslicht- und Celloidin-Papier, 10 Blatt 9×12 cm	0.45
D. L. D. Spez. Entwickler, Fixiersatz, Tonfixiersatz und -bad, billig und gut	

Dr. Vogels Taschenbuch der Photographie, gebd.	2.80
Agfa-Handbuch	1.— RM.
Satrap-Handbuch	1.—
Hauff-Handbuch	0.50
Photofreund-Jahrbuch	6.—
Kodak-Handbuch	1.80
Mimosa-Handbuch	0.50

Alle Markenapparate und Bedarfsartikel zu Originalpreisen lieferbar. Prospekte anfordern! Versand schnellstens gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme.

**DEUTSCHER LICHTBILD-DIENST G. m. b. H.**

Postcheckk.: Berlin 29798

BERLIN W35, Potsdamer Straße 41

Telef.: Kurfürst 4956